Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 28. Sonnabend, 2. Februar 1907.

Tagesschau.

* Der Aufmarsch der Parteien zu den Stichwahlen vollzieht sich im Reiche.

* Bülow äußert sich zur Haager Konferenz.

* Der Aufstand in Ostafrika gilt für niedergeworfen, die Ansiedlung der Deutsch-Russen erlebt ein Fiasko.

* Das Leben in Rußalnd leidet unter dem Treiben der Terroristen.

* In ganz Europa ist reichlicher Schneefall zu verzeichnen.

* Ueber die einheimische Viehproduktion wird eine Statistik veröffentlicht.

* Die Thorner Freiwillige Feuerwehr bildet ein Hauptgesprächsthema.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Aufmarsch zu den Stichwahlen.

Die Begeisterung innerhalb der bürgerlichen Parteien hat sich bereits wieder verlaufen, und man fragt nach dem Nächstliegenden, nach den Kompromissen, die für die Stichwahl abzuschließen sind. Das ist vernünftig, denn von der Begeisterung kann man keine neuen Mandate gewinnen, und mit der Begeisterung macht man keine Politik. Außerdem rückt der Termin der Stichwahlen ja immer näher; sie werden vermutlich innerhalb der nächsten zehn Tage stattfinden. Da ist es schon am Platze, sich schlüssig zu werden, denn es hat ja auch noch eine hübsche Menge von Arbeit vor den Stichwahlen zu geschehen.

Man ist sich schon ziemlich einig darüber geworden, was eigentlich zu tun ist. Die konservativen Blätter haben die Losung ausgegeben, überall für den bürgerlichen Kandidaten einzutreten, gleichviel, welcher Partei er angehören mag. Wo natürlich ein konservativer Kandidat in Frage steht, da soll es sich hinwiederum von selbst vorstehen, daß die bürgerlichen Parteien ohne Unterschied der Richtung für diesen eintreten. Das ist der Blockgedanke, wie er der Regierung ursprünglich vorgeschwebt hat. Dieser Blockgedanke ist nur dadurch erweitert, daß auch das Zentrum als kompromißfähig angesehen wird.

Was das Zentrum anlangt, das in einer sehr großen Reihe von Wahlkreisen in die Stichwahl kommt, so hat man allerdings behauptet, Erzberger hätte die Parole ausgegeben, mit den Sozialdemokraten zu gehen. Das hat sich aber nachträglich nicht bestätigt. Wenn die Zentrumsblätter, die führenden wenigstens, nicht eine merkwürdige Art von Verschleierungspolitik treiben, so wird das Zentrum den Sozialdemokraten keine Wahlhilfe leisten, sondern gleichfalls mit den bürgerlichen Parteien paktieren, mit Ausnahme der Nationalliberalen, wie man jetzt behauptet. Doch glauben wir wohl, daß trotz der Gegensätzlichkeit zwischen Nationalliberalen und Zentrum sich in verschiedenen Bezirken, speziell da, wo es sich um die Verdrängung der Sozialdemokratie handelt, Kompromisse ermöglichen ließen.

Wir glauben wohl, daß ein Kompromiß zwischen den bürgerlichen Parteien nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, und zwar ein Kompromiß zwischen allen bürgerlichen Parteien. Wer dabei am besten fährt, das wird sich ja zeigen, — daß das Zentrum zum mindesten nichts verlieren wird, das weiß man heute schon sehr genau. Denn es hat ja einmal trotz der angestrengten Tätigkeit des Blocks und der Regierung bereits in der Hauptwahl mehr Mandate erobert, als im Jahre 1903. Was nun aber die Sozialdemokratie anlangt, so stehen für sie die Aktien allerdings sehr ungünstig. Wenn sich wirklich ein Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien ermöglichen läßt, dann wird die äußerste Linke nicht ein halbes Dutzend von Mandaten mehr erobern können, also kaum die Hälfte in den Reichstag schicken können. In den führenden sozialdemokratischen Blättern wird das allerdings nicht zugegeben. Man verweist nur darauf, das eine kolossal gesteigerte Arbeitsleistung der Partei für die Stichwahlen notwendig ist. Damit allein aber ist es nicht getan.

Da hat sich nun die Sozialdemokratie eine Stichwahlparole zurechtgelegt, die sehr dehnbar ist: gegen alle Parteien, die sich gegen das Wahlrecht einsetzen, gegen alle Brotverteurer und so weiter. Die Sozialdemokratie kann sich also mit allen Parteien mit Ausnahme der äußersten Rechten verbinden, aber die Parteien werden kaum wollen. Es müßte freilich für einen Barth leichter sein, dem Sozialdemokraten seine Stimme zu geben, als dem Konservativen, aber damit hat man nicht zu rechnen. Es ist nun einmal die Tatsache gegeben, daß die Sozialdemokratie ins Hintertreffen geraten ist. Hätte sie auch diesmal ihre 56 Mandate im ersten Ansturm gewonnen, dann würden manche Leute lieber mit dem Sozialdemokraten gehen, als mit der Rechten. Sie hätten vielleicht nicht Unrecht. Denn die Rechte ist der freiheitlichen Entwicklung schädlich, während die Sozialdemokratie gerade die freiheitliche Entwickelung fördern will, wenn auch mit Mitteln, die nicht jedem gefallen, und die auch nicht zum Ziele führen können. Der Sozialdemokratie haftet augenblicklich ein wenig das Odium der gefallenen Größe an, und deshalb hat sie alle Parteien gegen sich.

Man ist neugierig auf das Resultat der Stichwahlen, aber man wird kaum besondere Ueberraschungen erleben. Die bürgerlichen Parteien werden ihre Kompromisse schließen, und darum wird es in den Wahlkreisen mehr um ein politisches Handelsgeschäft sich drehen, denn um eine wirkliche Wahl. Wie dieser neue Reichstag dann arbeitet, und ob er nicht einen zu herzhaften Schritt nach rechts tut, das wird wird man ja sehen.

Bülow und die Haager Konferenz.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Wie wir hören, hat der Reichskanzler Herrn Stead, den englischen Friedensapostel, der gegenwärtig in Berlin weilt, zu einer längeren Unterredung empfangen und ihm unter Anerkennung seiner Tätigkeit für die von ihm übernommenen idealen Aufgaben gesagt, daß Deutschland es ebenso wie die übrigen Staaten für seine Pflicht erachte, auf der bevorstehenden zweiten Haager Friedenskonferenz für eine Fortbildung des Völkerrechtes im Sinne des Friedens und der Humanität einzutreten. Deutschland könne dies um so mehr, als es seit mehr als einem Menschenalter keinen Krieg geführt und sich die Erhaltung des Friedens zum Ziele gesetzt habe. Die kaiserliche Regierung habe daher die Einladung Rußlands zur Konferenz mit Genugtuung angenommen und alle Punkte des Konferenzprogramms in wohlwollender Weise geprüft. Dieses Programm scheine diejenigen Fragen zu enthalten, die in erster Linie einer praktischen Erledigung bedürften. Was die besonderen Wünsche des Herrn Stead anbelange, die dieser dem Reichskanzler gegenüber zum Vortrag brachte, so soll der Reichskanzler sich dahin geäußert haben, daß die deutsche Regierung es mit der Haager Konferenz sehr ernst nehme, daß aber nach dem Grundsatz: „qui trop embrasse, mal etreint" gegen eine Erweiterung des bereits umfangreichen Konferenzprogramms von verschiedenen Seiten erhebliche Bedenken hervorgehoben werden könnten, die jedenfalls zunächst einer sorgfältigen Prüfung bedürften. Herr Stead dürfte, so heißt es in dem offiziösen Telegramm, von der Besprechung den Eindruck gewonnen haben, daß Deutschland keineswegs, wie von manchen Seiten behauptet werde, ein Gegner der friedlichen Bestrebungen sei, die in der Haager Konferenz ihre Verkörperung finden, und daß es sich an diesen wichtigen Arbeiten mit voller Hingabe zu beteiligen gedenke, wenngleich es praktische Bedenken gegen eine Ueberlastung des Konferenzprogrammes habe, welches schon jetzt eine Fülle nützlicher und lösbarer Fragen in sich trägt, die die Tätigkeit der Konferenz voll in Anspruch nehmen werden.

Die Freisinnige Volkspartei.

Eugen Richter mit den Reichstagswahlen vom 25. Januar in Verbindung zu bringen, ist den „Berliner Neuesten Nachrichten" vorbehalten geblieben. Das Blatt ergeht sich in Betrachtungen über eine Aenderung in der Haltung der Freisinnigen Volkspartei dahin, daß sie jetzt in nationalen Dingen zuverlässig geworden sei. „Eugen Richter, der bekanntlich aus seinen eigenen Reihen heraus der Totengräber seiner Partei genannt wurde, war das größte Hindernismittel an der nationalen Entwickelung der Volkspartei. Sein starrer Doktrinarismus und Negativismus erlaubte nicht, daß sich der Freisinn mit dem Nationalismus verbündete."

Soviel Worte, soviel Unrichtigkeiten. Die Freisinnige Volkspartei ist stets national gesinnt gewesen, unter der Führung Eugen Richters ebenso wie nach seinem Tode, und ihre Vorgängerin, die Fortschrittspartei, hat die nationale Frage schon auf ihr Panier geschrieben, als die Konservativen noch im engsten preußischen Partikularismus befangen waren. Ebenso ungerecht ist es, Eugen Richter einen Doktrinär und Negativen zu nennen. Wenn Doktrinarismus allerdings ein anderes Wort für treues Festhalten an den einmal für richtig erkannten politischen Grundsätzen bedeutet, dann ist die Freisinnige Volkspartei von jeher doktrinär gewesen, und ist es auch heute noch. Daß Richter fast durchweg im Gegensatz zur Regierung stand und sich auf die Negative beschränken mußte, ist doch nicht seine Schuld, sondern die der Regierung. Im übrigen haben selbst die ehrlichen Gegner Eugen Richters anerkannt, daß er durch seine energische Opposition oft genug insofern positiv Gutes bewirkt hat, als er manches Ueble verhinderte. Daß ferner Eugen Richter aus seinen eigenen Reihen heraus der Totengräber seiner Partei genannt worden, ist eine Mythe. Alle Mitglieder der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei und alle Parteigenossen im Lande wußten, was sie an Richter besaßen, und niemandem von ihnen ist eingefallen, sich so unsinnig über ihren Führer zu äußern. Daß der Freisinnigen Volkspartei ihre nationale Gesinnung, die ihr so oft von den rechtsstehenden Parteien in gründlicher Entstellung der Tatsachen abgesprochen worden ist, jetzt endlich auch von dieser Seite zuerkannt wird, davon wird sie mit Befriedigung Kenntnis nehmen. Sie wird es sich aber entschieden verbitten, daß diese Anerkennung zugleich mit einer Verkleinerung ihres hochverehrten Führers Eugen Richter erfolgt.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser hat auch im diesem Jahre für die Jagdwettfahrt Dower-Helgoland im Juni Preise in der gleichen Art wie im Vorjahre gestiftet.

Der Bundesrat stimmte in seiner Sitzung am Donnerstag dem Gesetzentwurf betreffend die Vornahme einer Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907 zu.

Infolge des deutsch-dänischen Vertrages haben in den drei Kreisen von Nordschleswig bereits 600 Optanten den Antrag auf Aufnahme in den preußischen Untertanenverband gestellt.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Braunschweig wurden in der dritten Klasse drei den bürgerlichen Parteien angehörige Kandidaten und ein Sozialdemokrat gewählt, während alle vier Sitze bisher im Besitze von Sozialdemokraten waren. — Man sieht, die sozialdemokratische Phrase zieht nicht mehr.

Ein interessantes Bekenntnis einer Zentrumsseele ist eine Erklärung des in Arnsberg-Olpe-Meschede unterlegenen Zentrumskandidaten Fusangel an seine Wähler. Er fordert das katholische Laienelement auf, die jetzige, völlig unfähige und auf krummen Wegen wandelnde Parteileitung vollständig zu beseitigen und sich selbst politisch zu organisieren. Die Geistlichen dürfen nur Ehrenräte der vollendeten politischen Organisation sein.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika ist im großen und ganzen unterdrückt. Hier und da flackert aber immer noch wieder eine kleine Flamme empor. So meldet der Gouverneur v. Rechenberg jetzt folgendes:

Abdalla Mpanda, der bekannte Hauptführer der aufständisch gewesenen Wangindo, ist am 16. Januar im Gefecht gegen die 14. Kompagnie gefallen. Der Rebellenführer Nasoro Mpanda wurde gefangen. Diesseits ist Sergeant Biallowons und zwei Askaris durch Streifschüsse verwundet. Die dritte Kompagnie erhielt auf Ersuchen 50 Mann Verstärkung, da Zusammenstöße zwischen portugiesischen Truppen und Madschambaleuten bevorstehen.

Hieraus ergibt sich, daß auch dem letzten Rest der Rebellion prompt der Garaus gemacht wird.

Mit dem Fiasko der Russenansiedlung in Ostafrika hat es seine Richtigkeit. Der Pflanzer Josef Deeg hat aus Moschi am Kilimandscharo einen eingehenden Bericht über die ungünstige Lage der dort angesiedelten Russen gesandt. Fraglos ist, daß von Pastor Rosenberg unser Deutsch-Ostafrika in viel zu rosigen Farben geschildert ist. Rosenberg hatte seinerzeit ein Auswanderungskomitee in Ostrowo zusammengebracht. Von diesem übernahm das Siedlungskomitee der Kolonial-Gesellschaft die Russen zwecks Ueberführung nach Ostafrika. Der Gouverneur hat sich zur Besichtigung dieser Siedelung bereits vor längerer Zeit nach dem Bezirke Moschi begeben. Trotzdem wird die Mehrzahl der Russen die Kolonie wieder verlassen.

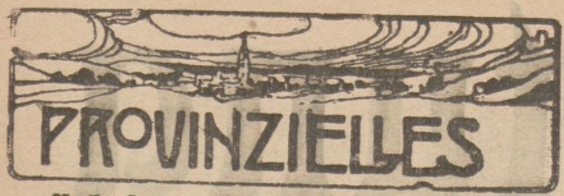


Zum Treiben der russischen Terroristen liegt folgende Nachricht aus Warschau vor:

In der Wolskastraße wurde auf Polizisten geschossen und einer von ihnen verwundet. Bei dem nun folgenden beiderseitigen Schießen wurde ein Polizist getötet. Truppen schritten ein und nahmen mehrere von den Angreifern fest.

* **„Russisch-gemütlich".** Aus Lodz schreibt man uns: Nachmittags gegen 5¾ Uhr erschienen im Kontor der Brauerei von L. Anstadt in der Kolonie Radogoszcz 10 mit Browningpistolen bewaffnete Personen, wandten sich an die im ersten Zimmer anwesenden beiden Kontoristen und befahlen ihnen, die Waffen abzuliefern. Als beide Herren beteuerten, keine Waffe zu besitzen, wurde ihnen angeraten, sich ruhig zu verhalten. Einer der Eindringlinge blieb mit gezogenem Revolver vor den zu Tode Erschrockenen stehen, ein anderer begab sich an das Telephon, zerschnitt die Leitungsdrähte und zerstieß die Mikrophonmembrane, zwei aber faßten an der Ausgangstür Posto. In dem Nebenzimmer, dessen Tür durch einen eisernen Haken abgeschlossen war, befand sich Herr K. Anstadt. Nach diesem Zimmer lenkten nun die übrigen Banditen, mit ihrem Anführer an der Spitze, ihre Schritte. Herr A., der annahm, daß irgend ein Angestellter der Brauerei Einlaß begehre, öffnete und sah sich plötzlich den 6 Bewaffneten gegenüber. „Hände hoch!" hieß es in kurzen Worten und Herr A. spürte die Mündungen mehrerer Revolver an seinen Schläfen. Hierauf rissen die Banditen eine auf dem Schreibtisch mit Schrauben befestigte Kassette los, befahlen Herrn A. sodann aber, diese zu öffnen, was wohl oder übel geschehen mußte. Die Kassette enthielt etwa 1400 bis 1500 Rubel. Das Geld an sich nehmend, sagten die Banditen, daß se niemand wagen möge, vor Ablauf einer halben Stunde Alarm zu schlagen. Jeder derartige Versuch würde früher oder später mit dem Tode bestraft. Nachdem diese Warnung erteilt, war entfernten sich die Banditen eiligst. Einzelne von ihnen schienen auf diesem Gebiete wohl überhaupt zum ersten Mal zu operieren. Denn als es an das Entleeren der Kassette ging, zitterten zweien von ihnen die Hände so, daß sie kaum zuzufassen vermochten. Erst der Anführer brachte sie zur Raison: „Nur Ruhe, Ruhe!" sagte er wiederholt, „es ist gar keine Gefahr vorhanden!" Alle waren übrigens elegant gekleidet, der Anführer aber zweifellos ein sehr intelligenter, wenn nicht gebildeter Mann. Zu erwähnen ist übrigens noch, daß der Raubüberfall vorher reiflich überlegt worden sein mußte.

* **Der schweizerischen Bundesversammlung** ist ein Antrag auf Verbot der Herstellung und des Verkaufs von Absinth zugegangen. Der Antrag trägt 168 341 Unterschriften statt der erforderlichen 50 000. Die Bundesversammlung muß den Antrag binnen Jahresfrist behandeln und nachher dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorlegen.



Culmsee. Anläßlich eines zur Kaisergeburtstagsfeier im Hotel „Deutscher Hof" veranstalteten Festessens wurde außer einem Telegramm an den Kaiser auch ein Huldigungstelegramm an den Reichskanzler gesandt. Auf dieses traf bei Bürgermeister Hartwich folgendes Danktelegramm ein: Herzlichen Dank für Ihren mich aufrichtig erfreuenden patriotischen Gruß! Reichskanzler Fürst Bülow.

Schwetz. Die Reichstagswahl abgewartet haben im hiesigen Wahlkreise viele Polen, bevor sie nach dem Westen abwanderten. Sie wollten hier erst ihrem Kandidaten von Saß-Jaworski zum Siege verhelfen. Nunmehr aber sind die polnischen Arbeiter zu Hunderten abgereist.

Briesen. Der Kleingrundbesitz ist in unserm Kreise am seßhaftesten. So hat zum Beispiel das dem Kleingrundbesitz angehörige Gut Buck schon im Jahre 1804 der Urgroßvater des jetzigen Eigentümers Farchmin von der Stadt Rehden gepachtet und es dann später gekauft. Von den größeren deutschen Gütern steht noch kein einziges ein volles Jahrhundert in ununterbrochenem Familienbesitz.

Marienwerder. Verschüttet wurde beim Ausnehmen von Rüben aus der Miete Besitzer H. Stutzki in Rospitz von Erdmassen. Nach etwa 10 Minuten wurde er aus seiner gefährlichen Lage befreit. Er hat starke Quetschungen am Rücken und Bein davongetragen. – Das Hotel Hintz, bisher Küster gehörig, ist an Holtsch-Allenstein für 90 000 Mk. verkauft.

Elbing. Ausgestochen wurde im Juli v. Js. in Ladekopp dem Arbeiter Cichecki durch den Arbeiter Johann Figelski ein Auge. F. wurde dafür zu vier Jahren zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Stuhm. Gestohlen wurden bei Peter Thiel in Troop nachts etwa 700 Mark bares Geld, ein Depositenschein über 2000 Mk. der Privatbank Altmark, ein gleicher Schein der Ostpreußischen Landschaftlichen Darlehnskasse in Königsberg über 500 Mark und ein neuer schwarzer Winterüberzieher. Der Einbruchsdiebstahl wurde ganz verwegen ausgeführt.

Neumark. Verkauft hat Hotelbesitzer Junker sein „Hotel zum Kronprinz" für den Preis von 88 000 Mk. an Franz Hinzer aus Elbing.

Danzig. Das Schmerzenskind unserer nordöstlichen Industrie, die großen, mit dem neuen Walzwerk auf dem Holm versehenen Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke haben, nachdem die seit Monaten betriebenen neueren Sanierungsversuche nicht zum Ziel gediehen sind, den gerichtlichen Konkurs angemeldet. An dem Zusammenbruch dieses bedeutenden Industrie-Unternehmens sind bekanntlich außer verschiedenen größeren Kapitalgruppen namentlich die Preußische Seehandlung und mit 250 000 Mark Hypothekenkapital auch die Stadt Danzig als Gläubiger interessiert.

Zoppot. Die Verhandlung gegen den Raubmörder Specht, der im Frühjahr vorigen Jahres die Witwe Bieber ermordete und beraubte, findet vom 14. bis 16. Februar vor dem Schwurgericht statt. In der vorigen Schwurgerichtsperiode wurde die Verhandlung vertagt, da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit auftraten. Specht wurde darauf der Irrenstation der Strafanstalt zu Graudenz überwiesen. Die gerichtsärztliche Untersuchung ist nunmehr abgeschlossen.

Allenstein. Einem Kindesmord ist man hier auf die Spur gekommen. In der Kanalisation wurde die Leiche eines 7 Monate alten Kindes gefunden.

Labiau. Vier Kinder durch Scharlach verloren haben innerhalb acht Tagen die Arbeiter Broßelschen Eheleute in Theut. Zwei Kinder haben die Krankheit überstanden.

Bischofsburg. Entgleist ist ein Eilgüterzug zwischen den Stationen Bergenthal und Bischdorf infolge Bruches der Kuppelung. 12 Wagen wurden aus dem Gleis geworfen, davon sind sieben zertrümmert. Personen sind nicht verletzt.

Königsberg. Ein wild gewordener Bulle entlief in der Vorstadt seinen Begleitern und stürzte dabei in eine Baugrube. Die Feuerwehr, die zur Hilfeleistung herbeigeholt wurde, mußte aus den vorhandenen Baumaterialien eine vom Grunde der Grube nach oben führende regelrechte Rampe herstellen, auf der das geängstigte Tier wieder herauskletterte.

Bromberg. Im evangelischen Schullehrerseminar hat die erste Lehrerprüfung stattgefunden. Es hatten sich 49 Prüflinge – Seminaristen aus zwei Kursen – gemeldet, von denen 45 bestanden, darunter vier unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Nakel. Bei dem Eisenbahnunglück am Dienstag wurde der Hilfsbremser Sommerfeld aus Gnesen schwer, Hilfsbremser Owczarczak aus Piaske bei Gnesen leicht verletzt.

Kruschwitz. Ihren Propst verprügelt haben polnische Patrioten in einem Dorfe am Goplosee infolge eines Mißgriffs. Die Prügel waren dem deutschen Lehrer zugedacht gewesen. Mehrere kräftige Männer, die sich den nötigen Mut angetrunken hatten, lauerten an der Goplobrücke dem Lehrer auf. Ein Verdeckwagen erschien. Die Männer rissen die Wagentüren auf und verprügelten kunstgerecht den ahnungslosen Insassen. Dann schleppten sie ihn an das Brückengeländer, um ihn von dort herabzustürzen. Aber welche Ueberraschung, als sie jetzt plötzlich erkannten, daß ihnen der Propst des Dorfes in die Hände geraten war.

Krotoschin. Feuer brach auf dem zum Rittergut Karlshof gehörigen Vorwerk Trzecianow (Besitzerin verw. Frau Edler von Graeve) in dem Deputatviehstall aus, das in kurzer Zeit das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern in Asche legte. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit einer Arbeiterfrau entstanden, die mit offenem Licht in den Stall ging, um die Schweine zu füttern. Leider sind bei dem Feuer auch zwei Menschen umgekommen. Die Arbeiterfrau Roszak, die gleichfalls Schweine im Stall stehen hatte, schickte, als der Stall schon in hellen Flammen stand, ihre 20jährige Tochter Viktoria und ihren 16jährigen Sohn Stephan in den Stall, um Schweine zu retten. Beide wurden bei dem Versuche dies zu tun, vom Rauch betäubt und kamen in den Flammen um.

Gnesen. Von der Strafkammer wurde Dekan Maximilian Mrugas in Bomst wegen Vergehens gegen § 130a des Strafgesetzbuchs (Gefährdung des öffentlichen Friedens), begangen in einer Predigt in der Kirche von Potulitz unter Annahme mildernder Umstände zu drei Wochen Festungshaft verurteilt. Ferner wurde der Pfarrverweser Leon Formanowicz in Modliszewko wegen desselben Vergehens und wegen Verteilung von Schulstreikzetteln zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Schneidemühl. Einen plötzlichen Tod fand ein Handwerksbursche in einer Herberge. Er begab sich abends zur Ruhe. Als der Wirt früh das Zimmer betrat, fand er den Handwerksburschen als Leiche vor.

Posen. Zu 1400 Mark Geldstrafe ist bisher der Redakteur Ziolkowski des „Kuryer Poznanski" in der Schulstreikangelegenheit verurteilt. Da Fluchtverdacht vorliegt, mußte Ziolkowski 1500 Mk. Sicherheit stellen.



Thorn, 1. Februar.

Die Thorner Freiwillige Feuerwehr

bildet gegenwärtig das Hauptgesprächsthema der verschiedensten Gesellschaftsschichten in unserer Stadt, namentlich im Hinblick auf die Interpellation des Stadtverordneten, Justizrats Herrn Aronsohn an den Magistrat, die bekanntlich in der letzten Sitzung der Stadtverordneten zur Sprache gekommen ist und worüber die „Thorner Zeitung" gestern ausführlich berichtet hat. An der Frage, ob sich die Thorner Freiwillige Feuerwehr auflöst, oder nicht, ist unsere Bürgerschaft so stark interessiert, die Angelegenheit ist für die gesamte Bevölkerung von so eminenter Bedeutung, daß eine Zeitung, die für alle wichtigen Vorkommnisse im politischen und kommunalen Leben ein aufmerksames Auge haben muß, an dieser Sache nicht so ohne weiteres vorübergehen darf. Sie muß selbst dazu Stellung nehmen.

Man kann sich nicht verhehlen, daß durch die bekannten Vorgänge beim Brande am 23. Dezember vorigen Jahres und die im Gefolge entstandenen persönlichen Reibereien ein unerquicklicher Zustand geschaffen ist, ein Dilemma, aus dem der Ausweg für verschiedene daran beteiligte Personen nicht so ganz einfach erscheint. Hier sieht ein unbefangener Beobachter vielleicht klarer. Lassen wir ihn daher zu Worte kommen:

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, auf wessen Seite im vorliegenden Falle das Recht steht, auf Seiten des Herrn Stadtbaurats Gauer, oder der Freiwilligen Feuerwehr. Die Tatsache ist jedenfalls nicht wegzuleugnen, daß ein Riß entstanden ist, den einsichtige und vaterstädtisch gesinnte Elemente wieder auszubessern redlich bestrebt sind. Es muß, wir wollen es schon im voraus betonen, hier die strittige Angelegenheit auf friedlichem Wege beigelegt werden, oder, besser gesagt, als beigelegt betrachtet werden. Aus den Erklärungen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten in der letzten Stadtverordnetensitzung klang nicht nur das redliche Bestreben heraus, das gute Verhältnis zwischen der Freiwilligen Feuerwehr und der Oberleitung wieder herzustellen, sondern auch der vom Standpunkte eines umsichtsvollen, verantwortlichen Stadtoberhauptes diktierte Wunsch, daß die leidige Angelegenheit, je eher, je lieber, mit allen ihren Konsequenzen endlich einmal aus der Welt geschafft werde, auf daß wieder Ruhe in die Reihen der Freiwilligen Feuerwehr und der Bürgerschaft einkehre. In der Freiwilligen Feuerwehr wird es gewiß sehr viele Mitglieder geben, die da einsehen, daß die von der Wehr im vorliegenden Falle gestellten Forderungen, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, an der zuständigen Stelle nicht bewilligt werden, nicht bewilligt werden können. Zu dieser Ueberzeugung muß nach der letzten Stadtverordnetensitzung ein jeder gekommen sein.

Nun wird ein Verfechter der extremsten Oppositionsrichtung in den Reihen der Freiwilligen Feuerwehr einwenden: „Welche Genugtuung wird uns nun aber?" Hierzu könnte man bemerken, daß durch die bereits erwähnten Erklärungen des Herrn Oberbürgermeisters unserer Freiwilligen Feuerwehr auf indirektem Wege eine gewisse Genugtuung zu teil geworden ist. Die selbstaufopfernde Tätigkeit der Wehr ist rückhaltlos und ehrend anerkannt. Die „Thorner Zeitung" steht speziell auf dem Standpunkt, daß man der Wehr diese ehrende Anerkennung im übrigen auch gar nicht versagen kann; denn was unsere wackere Wehr im Laufe der Zeit geleistet, die Opfer, die sie für die Stadt und die gesamte Bürgerschaft bereits gebracht, das alles wird in dem goldenen Buche unserer vaterstädtischen Geschichte auf ewig verzeichnet stehen, im Herzen aller treuen Thorner fortleben. Ist doch die Freiwillige Feuerwehr eine unserer sympathischsten Institutionen, oder sagen wir es gerade heraus: die volkstümlichste Vereinigung, die eine Stadt überhaupt besitzt. . . . . . Und diese Institution soll aufgelöst werden? – Nie und nimmermehr! – Das ehrwürdige Alter der geliebten und verehrten Wehr, ihr bisheriges, selbstloses Eintreten für unsere Vaterstadt verbieten es schon von selbst, daß heute an eine Auflösung gedacht wird. Die Wehr muß bestehen bleiben. Wie weh müßte es dem Herzen eines wackeren Feuerwehrmannes tun, wenn es eines Tages hieße: „Deine geliebte Wehr existiert nicht mehr, Helm und Feuerbeil rosten!" Das Herz müßte einem biederen Feuerwehrmann bluten, wenn das alles zu Grabe getragen würde. Auch die gesamte Bürgerschaft würde mit wehem Blick und bekümmerten Herzens der scheidenden Wehr nachtrauern. Es kann daher nicht sein, daß sich die Thorner Freiwillige Feuerwehr jetzt auflöst.

Aus der Veranlassung, die den Stein ins Rollen gebracht hat, kann man auf beiden Seiten, bei der Freiwilligen Feuerwehr und der Oberleitung, mancherlei Lehren ziehen und, dessen sind wir sicher, wird sie für die Zukunft auch als Richtschnur des Handelns beherzigen. Der Fall zeigt wieder einmal, daß Ueberlegung nicht nur einem Kommandierenden frommt, sondern daß auch Personen, die einen Befehl ausführen, der jeweiligen Situation gegenüber in verständiger Weise Rechnung tragen müssen. Etwas Entgegenkommen und guter Wille bei beiden Teilen wird auch hier schon zum Ziele führen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, und diese frohe Zuversicht wird uns gewiß nicht täuschen, daß die Thorner Freiwillige Feuerwehr sich nicht auflösen wird, sondern weiter bestehen bleibt zum Heil und Segen unserer Vaterstadt, Gott zu Ehr' – dem Nächsten zur Wehr. In diesem Sinne entbietet die „Thorner Zeitung" allen wackeren Kameraden der Thorner Freiwilligen Feuerwehr ein von Herzen kommendes und zu Herzen gehendes

Gut Wehr!

Auf die Entwickelung der heimischen Viehzucht läßt besonders interessante Schlüsse der Vergleich der Viehzählungen von 1892 und 1906 zu, von denen die eine in den Beginn der Aera der Caprivischen Handelsverträge fällt, die andere unmittelbar vor dem Ende dieser angeblich für die Landwirtschaft so verderblichen Periode stattgefunden hat. Es soll dabei vor allem die Wertsteigerung in Betracht gezogen werden, und zwar nicht etwa auf Grund der heutigen, durch die Einfuhrerschwerungen entstandenen, durch die Fleischnot gekennzeichneten Preise, sondern derjenigen von 1892. Dabei sollen auch Pferde weggelassen werden, weil sie zu einem erheblichen Teil nicht der Landwirtschaft dienen, wenn sie auch Erzeugnisse der Landwirtschaft sind. Die Werte sind die vom preußischen statistischen Amte vor 14 Jahren ermittelten; für 1906 sind sie nur um die Stückzahl höher berechnet.

	Stückzahl	Wert in Mark.
A. Rinder. Wert pro Stück 197,70 Mark.		
am 1. Dezember 1906:	11 630 600	2 291 228 000
„ 1. „ 1892:	9 871 400	1 952 874 000
Zunahme:	1 759 200	338 354 000
B. Schafe. Wert pro Stück 15,60 Mark.		
am 1. Dezember 1906:	5 426 800	84 658 000
„ 1. „ 1892:	10 409 500	157 400 000
Abnahme:	4 682 700	72 742 000
C. Schweine. Wert pro Stück 56,80 Mark.		
am 1. Dezember 1906:	15 334 700	871 011 000
„ 1. „ 1892:	7 725 400	439 065 000
Zunahme:	7 609 300	431 946 000

Das gibt, nach Abzug des Verlustes an Schafen, einen Wertzuwachs für Preußen von 696 806 500 Mark, für das Reich von mehr als einer Milliarde, wohlgemerkt ohne Einrechnung der Pferde, die sich allein um 367 400 Stück vermehrt haben, auch ohne Einrechnung des bedeutend höheren Stückwertes. Lediglich nach der Stückzahl auf Grund des Wertes von 1892 hat die Landwirtschaft ihr in den drei Vieharten Rindern, Schweinen und Schafen steckendes Kapital um fast 700 Millionen Mk. vermehren können. Das ist etwas, worin die ganze nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung mit der landwirtschaftlichen von ganzem Herzen sympathisiert. Dieser Kapitalgewinn kann nicht aus zunehmender Verschuldung entstanden sein, er rührt aus Ersparnissen, aus langsam angesammelten Betriebsüberschüssen her. Er gebührt durchaus der Landwirtschaft.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, wie trotz dieser starken Zunahme des Viehstandes, die bei Schweinen geradezu eine Verdoppelung bedeutet, die Fleischnot oder Fleischteuerung entstehen konnte, so beantwortete sie sich einfach dadurch, daß die Produktion von Schlachtvieh nicht in dem Maße zugenommen hat wie der Bedarf. Die Bevölkerung betrug 1892 $50^{1}/_{4}$ Millionen, heute 61. Der Verbrauch ist wesentlich gestiegen, und zwar infolge eines besseren Einkommens der unbegüterten Volksklassen unter der Herrschaft der Handelsverträge. Die Hebung unserer Ausfuhr von 3 auf 5,8 Milliarden Mark hat den Arbeitslohn bedeutend verbessert. Endlich hat man die Einfuhr auf alle mögliche Weise erschwert. 1892 konnten noch 861 000 Schweine eingeführt werden, 1905 nur noch 69 000. Die eigene Produktion, so sehr ihre Zunahme auch zu begrüßen ist, hat doch dem Bedarf nicht genügt.

– **Stichwahltermine.** Die Stichwahlen sind auf folgende Tage angesetzt worden: 1. Februar für Bremen, 2. Februar für Mecklenburg (vier Stichwahlen) und für Randow-Greifenhagen, 4. Februar für die bayerische Pfalz und für Bielefeld, 5. Februar für die übrigen deutschen Kreise. Der 1. und 2. Februar dürfte mindestens drei bis vier sozialdemokratische Verluste bringen.

– **Der Westpreußische Provinzialausschuß** wird sich in seiner Sitzung am 13. Februar mit der Fürsorge für Witwen und Waisen der Provinzialbeamten, mit dem Besoldungsplan der Provinzialbeamten, mit der Beteiligung des Provinzialverbandes an der Aufbringung des für Erweiterung und Neubeschaffung bei der Haffuferbahn erforderlichen Kapitals, mit der Bewilligung von Provinzialprämien für neue Chausseen in den Kreisen Briesen und Tuchel, mit den Beitragssätzen für Mobiliarversicherung der westpr. Feuersozität und anderm beschäftigen.

– **Westpr. Provinzial-Obstbauverein.** Am 2. März soll die Jahresversammlung in Marienburg abgehalten werden. Auf der Tagesordnung stehen ein Vortrag und verschiedene Referate, ferner die Wahl eines Vorstandsmitgliedes für den aus der Provinz verzogenen Herrn Buth-Rospitz. Die Gartenbauausstellung in Danzig soll mit einer Gruppe Obst durch den Verein beschickt werden.

– **Aerztekammer.** Am 11. Februar wird im Landeshause zu Danzig eine Vollversammlung der Westpreußischen Aerztekammer abgehalten.

– **Verheiratung der Militärpflichtigen.** Nach den Reichs-Militärgesetzen können durch Verheiratung eines Militärpflichtigen Ansprüche auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst nicht begründet werden. Dieser Bestimmung und der öfteren Warnung ungeachtet wiederholt sich die Erscheinung, daß sich vielfach Militärpflichtige vor Erfüllung ihrer Militärpflicht verheiraten, später aber, wenn sie zur Ableistung des Militärdienstes herangezogen werden, ihre Familien in der hilflosesten Lage zurückbleiben müssen. Die Standesbeamten sind deshalb angewiesen worden, die Militärpflichtigen auf vorerwähnte gesetzliche Bestimmung aufmerksam zu machen.

– **Die Vereinigung deutscher Schweinezüchter** hält am 13. Februar zu Berlin im „Klub der Landwirte" eine Sitzung ab. Ueber die Bekämpfung der Schweineseuchen spricht Veterinärrat Dr. Foth-Schleswig. Auch Prof. Dr. Wassermann hat zugesagt, über die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Schweineseuchenbekämpfung zu berichten. Die Ergebnisse der vom Landwirtschaftsrat veranlaßten und mit Reichsunterstützung ausgeführten Mästungsversuche mit Schweinen wird Professor Dr Kellner-Möckern erläutern.

– **Vereinsnachrichten.** Der Ortsverein der Schneider (Hirsch-Duncker) begeht morgen abend im Nicolaischen Lokal sein erstes Wintervergnügen. – Am Dienstag, den 5. d. Mts., hält der Vaterländische Frauenverein im Konfirmandensaale des Neustädtischen Pfarrhauses eine Mitgliederversammlung ab.

– **Evangelischer Arbeiterverein.** Sonntag nachmittag findet im großen Saale des Schützenhauses die Kaisergeburtstagsfeier des Evangelischen Arbeitervereins statt. Es ist der erste Familienabend dieses Vereins. Die Festrede hat Herr Divisionspfarrer Krüger übernommen. Hieran schließen sich Lichtbildervorführungen aus dem Leben Kaiser Wilhelms I. Der Neu-

städtische Kirchenchor hat seine Mitwirkung freundlichst zugesagt. Alle Mitglieder mit ihren Familien, sowie Freunde der evangelischen Arbeiterbewegung sind hierzu herzlich eingeladen.

– **Die Polen in Westpreußen.** Der Vorsitzende des polnischen Wahlkomitees für Westpreußen, Pfarrer Dr. Wolszlegier in Pienonskowo, erläßt wiederholt an die polnischen Wähler die öffentliche Aufforderung, bei den bevorstehenden Stichwahlen ausschließlich die Oppositionsparteien zu unterstützen.

– **Aufgehobene landespolizeiliche Anordnung.** Nachdem die Maul- und Klauenseuche in den angrenzenden russischen Landesteilen erloschen ist, hat der Regierungspräsident in Marienwerder die unterm 6. Oktober 1906 erlassene landespolizeiliche Anordnung aufgehoben.

– **Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft.** Die 61. Generalversammlung des „Ostpreuß. landwirtschaftlichen Zentralvereins" hat seinerzeit eine Kommission zur Beratung über die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes gewählt. Entsprechend den von dieser Kommission inzwischen gefaßten Beschlüssen hat nun der Zentralvereinsvorstand in einer Eingabe an den Reichskanzler Abänderungsvorschläge gemacht. Der Reichskanzler ist auch gebeten worden, zu veranlassen, daß eventuelle Aenderungen des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft auch auf die übrigen Arbeiterkategorien sinngemäß angewendet werden.

– **Handelskammer Thorn.** Dem vom Minister für Handel und Gewerbe genehmigten Haushaltungsplan pro 1906/07 zufolge stellte sich die Einnahme und Ausgabe auf 22 446 Mark. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Zinsen des Kapitalvermögens 525,82 Mark, Schreibgebühren 150 Mark, Beiträge der Steuerpflichtigen (18 % von 67 355 Mark Gewerbesteuer 12 123,90 Mark abzüglich 3 % Erhebungsgebühr 363,72 Mark) 11 760,18 Mark, Mieten aus dem Hause Seglerstraße 1 1600 Mark, Mieten aus den Lagerschuppen (Wollmarktschuppen 600 Mk., Lagerhaus I am Hauptbahnhof 2131 Mark, Lagerhaus II 4595 Mark, Uferschuppen 1084 Mark) 8410 Mark. Bei den Ausgaben figurieren folgende Posten: Gehalt 6795 Mark, Jahres- und Vierteljahrsberichte 1250 Mark, Portokosten 250 Mark, Beiträge an Vereine 1200 Mark, Unkosten für das Haus Seglerstraße 1 2600 Mark, Schreibhilfe 2 600 Mk., Reisekosten und Diäten 460 Mark, Kopialien, Bücher, Inserate 1200 Mark, Verschiedenes 1000 Mark, Reparaturen, Feuerversicherung und Platzmiete der gesamten Lagerschuppen 3793 Mark, Grund- und Gebäudesteuer der Schuppen 1462 Mark, wirtschaftliche Projekte 1500 Mark.

– **Ausnutzung westpreußischer Wasserkräfte.** Zur Aufstellung einer Rentabilitätsrechnung für ein vom Kreise Danziger Höhe an der Radaune bei Prangschin zu errichtendes Elektrizitätswerk fand in Danzig auf Veranlassung des Landrats Venske-Danzig und unter dem Vorsitz des Gutsbesitzers Burandt-Gr.-Tamken eine Versammlung statt, an der ausschließlich größere Besitzer, 30 an der Zahl, die für den Anschluß in Frage kommen, teilnahmen. Die Ansichten der interessierten Gemeinden sind bereits gehört worden. Das Interesse ist in allen beteiligten Kreisen so groß, daß ein Nutzen von dem Unternehmen zu erwarten ist. Das vom Meliorationsbauamt entworfene Projekt ist in seinen Grundzügen bereits vor einigen Monaten von der Staatsregierung, welche die rationellere und umfangreichere Ausnutzuug der westpreußischen Wasserkräfte schon vor länger als Jahresfrist angeregt und vorbereitet hat, genehmigt worden, neuerdings aber nochmals an das Ministerium zurückgegangen, um einer Neubearbeitung unterzogen zu werden. Die Gesamtkosten der Anlage, deren Zentrale zunächst mit 1000 Pferdekräften arbeiten soll, ist auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Mark veranschlagt.

– **Ein Vieh- und Pferdemarkt** war in Briesen für den 5. Februar angesetzt. Dadurch wären sehr viele Reichstagswähler an der Erfüllung ihrer Wahlpflicht verhindert worden. Die Verlegung des Marktes auf einen späteren Tag im Februar ist mit Bestimmtheit von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen zu erwarten.

– **Die Frühjahrs-Auktion der Westpreußischen Herdbuch-Gesellschaft** findet am 22. März auf dem Schlachthof Danzig statt. Es werden gegen 200 über 1 Jahr alte Bullen von einer Qualität aufgetrieben, wie sie bisher kaum besser von den Mitgliedern der Gesellschaft gestellt sind. Sämtliche Bullen sind durch eine Tuberkulinimpfung als frei von Tuberkulose befunden.

– **Keine Nachtaxierung für Postkarten.** Die Reichs-Postverwaltung hat bestimmt, daß für einfache nach der Postkartentaxe frankierte Karten im deutschen Verkehr eine Nachtaxe im allgemeinen nicht mehr erhoben wird, wenn die Ueberschrift „Postkarte" fehlt. Auch im Verkehr mit dem Ausland sollen einfache Karten, die auf der Vorderseite die Ueberschrift „Postkarte" oder „carte postale" nicht tragen, nicht mehr mit dem T-Stempel bedruckt werden, wenn sie sonst den Bestimmungen für Postkarten entsprechen und nach der Taxe für Postkarten frankiert sind. Gehen solche Postkarten ohne die Bezeichnung vom Ausland ein, so werden sie künftig mit Nachtaxe nicht mehr belegt, selbst wenn sie im Aufgabelande mit dem T-Stempel versehen worden sind. Die Maßregel ist wohl als ein Vorläufer der Ausführung eines ähnlichen Beschlusses des Weltpostkongresses in Rom zu betrachten. Antwortkarten müssen nach wie vor als solche bezeichnet sein.

– **Der Fluchtlinienplan,** der für die Straßen in dem Gelände zwischen der Culmer Chaussee und Conduktstraße, Graudenzer Chaussee und Bergstraße festgesetzt ist, hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde und Festungsbehörde erhalten. Der Plan liegt im Stadtbauamt (Rathaus, II Treppen) zu jedermanns Einsicht aus, wo auch Einwendungen bis einschließlich den 4. März anzubringen sind.

– **Wahlkommers.** Wie wir hören, soll am Sonntag, den 10. Februar ein Festkommers der deutschen Wähler in den Räumen des Viktoriagartens stattfinden. Zwei Reden sind in Aussicht genommen. Man gibt der Hoffnung Raum, daß sich deutsche Gesangvereine bereit finden werden, den Abend durch Gesang-Vorträge zu verschönern. Fest steht jedenfalls, daß sich gute Freunde finden werden, die das Bier stiften. Anzeigen sollen später erfolgen.

– **Thorn im Schnee.** Eine nette Ueberraschung dürfte heute morgen manchem Langschläfer, der gestern noch über schmutzige Straßen und ein wenig winterliches Bild klagte, beschieden worden sein. Bereits in den ersten Morgenstunden lag der frisch gefallene Schnee in Knöchelhöhe, und wen sein Beruf hinausnötigte, gönnte auf der Straße seinem lieben Nächsten gern den Vortritt, um im wahren Sinne des Wortes in dessen Fußtapfen zu treten. Die Bemühungen der Straßenreinigungsabteilungen, freie Bahn zu schaffen, erwiesen sich erfolglos, denn kaum waren ein paar Meter der Bürgersteige von Schnee gesäubert, so erwies sich nach wenigen Minuten schon die aufgewandte Mühe als unnütz. Wiederholt konnte man ratlose Damen beobachten, die den gegenüberliegenden Bürgersteig erreichen wollten, jedoch erst überlegten, ob sie sich der Gefahr des Steckenbleibens aussetzen sollten. Zurückgelassene Gummischuhe und nasse Füße waren die Folge des Wagemutes. Auch unsere Verkehrsmittel hatten heute oft Mühe, sich hindurchzuringen, wenn es auch nicht ganz so schlimm war wie in Berlin, wo, wie uns gemeldet wird, die gewaltigen Schneemassen eine nahezu völlige Einstellung des Straßenbahn- und Droschkenverkehrs zur Folge hatten. Eine Anzahl Züge erlitt, wie es nicht anders zu erwarten war, Verspätungen. Häufig dürfte, da noch immer neue Schneemassen herniedergehen, ein buchstäbliches Ausgraben von Zügen erforderlich werden. Die letztere Notwendigkeit wird vielen Arbeitslosen eine günstige Arbeitsgelegenheit bieten, – des einen Leid, des andern Freud! – Da, wie schon angedeutet, die angestellten Arbeitskolonnen nicht ausreichen, die gewaltigen Schneemassen der Bürgersteige zu bewältigen, werden die Hausbesitzer gewiß schon im eigenen Interesse zur Säuberung der Bürgersteige beitragen.

– **Zu einer Konferenz** war heute Herr Regierungs- und Schulrat Triebel aus Marienwerder in Thorn anwesend. Wie verlautet, handelte es sich um eine Regelung der Religionsstunden.

– **Abiturientenprüfung.** Unter Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Kahle fand heute am hiesigen Gymnasium die Abiturientenprüfung statt. Das Examen bestanden: Meyer I, Meyer II, Mehrlein, Weise, v. Loviagin, und Zelazny.

– **Stadttheater.** Sonnabend, den 2. Februar, geht als 6. Vorstellung im Ziklus Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels: „Die Waise aus Lowood", Schauspiel in 4 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer in Szene. Die „Jane-Eyre" spielt Else Hellmund. Sonntag, nachmittags 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Die Räuber". Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr „Die schöne Ungarin", Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt und A. Weller, Musik von G. Steffens. – Dienstag, den 5. Februar: „Husarenfieber".

– **Schwurgericht.** Da für die am 11. d. M. beginnende erste diesjährige Schwurgerichtssitzung, wie wir erfahren, nur eine geringe Anzahl von Verhandlungsgegenständen vorliegt, dürfte eine Vertagung erfolgen.

– **Gefunden:** Ein wollenes Tuch.

– **Zugelaufen** ist ein kleiner grauer, langhaariger Hund.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 7, höchste Temperatur + 1, niedrigste – 7, Wetter: trübe; Wind: nordwest; Luftdruck 27,8.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,48 Meter über Null.



Ein alter Abonnent. Die Schreibweise nach Duden lautet: Bureau. – Die Orthographie läßt in Fällen, wie dem von Ihnen angeführten, recht häufig viel zu wünschen übrig. Achten Sie nur auf die Firmenschilder in Thorn.

Bestellungen

auf die „Thorner Zeitung" nehmen für die Monate **Februar** und **März** alle Postämter, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.



Verhaftet wurde Redakteur A. Brejski vom „Wiarus Polski" in Bochum in der Redaktion und ins Gefängnis abgeführt. B. wurde s. Zt. wegen Beleidigung der Polizeibeamten in Wanne zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Erschlagen hat seine Frau und seine vier unerwachsenen Kinder der Wagenbauer Peter Hoerdt in Luntzensachen (Baden).

In den Armen der Mutter erfroren ist ein sechs Wochen altes Kind. Die Frau, die aus Ruda in Oberschlesien stammt, hatte in Zaborze zu tun. Sie nahm ihr Kind, da sie es ohne Aufsicht nicht zurücklassen wollte, wohlverpackt mit. Als sie es nach ihrer Rückkehr aus den Tüchern wickelte, war es tot, es war bei der Kälte erfroren.

Der „jüngste" Deutsche. Der neugewählte lothringische Abgeordnete Dr. Wendel hat erst im Dezember 1905 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben!

Ein seltenes Abenteuer begegnete in der Mittagsstunde im Vorort Mundenheim bei Ludwigshafen einem zehnjährigen Jungen. Ein Stößer schoß auf eine Taube, tötete sie, ließ aber sein Opfer aus den Fängen gleiten. In dem Moment, als der Junge auf die auf den Boden gefallene Taube hinzueilte, kam der Raubvogel aus den Lüften und griff den Knaben wütend an, der sich nur dadurch zu helfen wußte, daß er einen Korb, in dem er Essen getragen, als Schild benutzte. Schließlich gab der Raubvogel den Kampf auf, und der Junge nahm die Taube mit. Es war eine Brieftaube, welche den Stempel 0115 – 90.Z. 303 trug.

Abgebranntes Rathaus. In Körlin in Pommern ist das Rathaus vollständig abgebrannt. Ein großer Teil der Akten wurde vernichtet.

Ein heftiges Gewitter, das von Hagelschauern begleitet war, ging über Paris nieder. Im Théatre Français riefen die Donnerschläge eine leichte Panik hervor, mehrere Zuschauer flüchteten zu den Ausgängen. Es trat erst Beruhigung ein, als ein Polizeibeamter Aufklärung gab.

Grubenkatastrophe in West-Virginia. Von den in der Stuart-Kohlengrube bei Charleston verunglückten Bergleuten sind 4 als Leichen heraufbefördert worden. Der Betriebsleiter glaubt, daß die 60 bis 90 Bergleute, die sich zur Zeit einer Kohlenstaubexplosion in der Grube befanden, sämtlich tot sind.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 1. Februar. Der **Kampf** in der Berliner **Holzindustrie** hat weiter an Ausdehnung zugenommen. Es sind jetzt schon mehr als 10 000 von 13 000 in Groß-Berlin beschäftigten Holzarbeitern (Tischlern, Einsetzern, Maschinenarbeitern, Drechslern, Polierern, Hilfsarbeitern usw.) entlassen worden. An Unterstützungen hat jetzt der Holzarbeiterverband wöchentlich rund 200 000 Mark zu zahlen. Das Ende dieses Kampfes ist noch nicht abzusehen, zumal sich noch die Unternehmer im Treppengeländergewerbe mit den Holzindustriellen solidarisch erklärt haben und nach gescheiterten Tarifverhandlungen in 32 Betrieben 500 Arbeiter aussperren werden.

Posen, 1. Februar. Die endgültige **Besetzung des Erzbischofsstuhles** soll noch vor Ende Februar erfolgen. Schwierigkeiten sind zwar immer noch vorhanden. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß die Regierung von dem künftigen Erzbischof eine bindende Zusage für die Beilegung des Schulstreikes erhalte, damit dieser auf legalem Wege beendet werde.

Karlsruhe, 1. Februar. Der seit einigen Tagen eingesetzte **Schneefall** im Schwarzwald dauert an. Die Eisenbahnen und Posten erleiden Unterbrechungen. Vor dem Tunneleingang des Bahnhofes Sommerau entgleiste ein Güterzug. Menschen sind nicht verletzt.

Bayreuth, 1. Februar. Der vom Schwurgericht wegen des Dürnberger Mordes **zum Tode verurteilte** ehemalige Lehrer Müller hat in seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis mittels eines aus einem Kleidungsstück hergestellten **Strickes** sich an dem längs der Decke laufenden Gasrohr **aufgehängt.** Durch das Röcheln wurden jedoch die Wärter aufmerksam und schnitten ihn noch lebend ab. Müller wird sich vor der am 4. März beginnenden Schwurgerichtssession wegen des an der Frau Enders in Bayreuth verübten Mordes zu verantworten haben.

Essen, 1. Februar. Auf der Zeche „Eintracht Tiefbau" bei Steele wurden zwei Bergleute durch hereinstürzendes Gestein verschüttet und getötet.

Dortmund, 1. Februar. Im Alter von 86 Jahren starb das Mitglied des Herrenhauses Graf **Bodelschwingh-Plettenberg.**

Kempten, 1. Februar. Gestern mittag ging bei Mittelbach eine **Schneelawine** nieder, durch welche zahlreiche Häuser arg zugerichtet wurden; 15 Personen erlitten Verletzungen. In den Ställen wurden etwa 30 Tiere getötet. Bis heute früh konnten 8 Leichen und 4 Schwerverletzte geborgen werden.

Odessa, 1. Februar. Eine bewaffnete Bande versuchte einen Pogrom hervorzurufen und begann auf der Preobraschenskajastraße mit den Rufen: **„Schlaget die Juden tot!"** zu schießen. Ungefähr 50 Juden wurden verwundet.

Budapest, 1. Februar. Hier herrscht ein überaus starker **Schneefall.** Der Eisenbahnverkehr kann nur unter äußerster Anstrengung und auch dann nur in sehr geringem Maße aufrecht erhalten werden. Der Straßenbahnverkehr wurde eingestellt.

Rom, 1. Februar. Wegen des **polnischen Schulstreiks** sind mehrere an den Papst gerichtete Petitionen an verschiedene Kardinäle gesandt worden. Keiner der Kardinäle habe sich jedoch bereit gefunden, die Bittschriften dem Papste zu unterbreiten.

Madrid, 1. Februar. Als in Barcelona der Artilleriehauptmann Miguel dort die am letzten Sonntag auf der Rambla de Flores entdeckte zweite Bombe chemisch untersuchen wollte, **explodierte** diese. Der Hauptmann wurde am ganzen Körper schwer verletzt.

Tanger, 1. Februar. Der Bruder des Kaids Zellal und mehrere Führer der Beni-Msauer unterwarfen sich dem Kriegsminister Gebbas. Man versichert, daß der Bruder Zellals von **Raisuli** beauftragt war, anzufragen, ob er in Tanger aufgenommen werden würde, falls er zur Unterwerfung dorthin käme. Die Stämme aus der Umgebung von Tetuan haben versprochen, Raisuli tot oder lebend auszuliefern, wenn er zu ihnen flüchten sollte.



Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin 1. Februar		31. Jan.
Privatdiskont	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{3}{8}$
Österreichische Banknoten	85,10	85,65
Russische "	215,90	215,50
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. "	87,–	87,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	87,–	87,–
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,20	101,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	94,90	95,10
3 pZt. " " II "	84,75	84,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,20	91,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,75	73,20
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr	–,–	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	183,–	182,90
Deutsche Bank	243,25	243,–
Diskonto-Kom.-Ges.	186,50	186,25
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	122,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,60	212,–
Bochumer Gußstahl	246,30	245,–
Harpener Bergbau	221,90	218,60
Laurahütte	245,60	244,50
Weizen: loko Newyork	$83\frac{3}{4}$	$83\frac{1}{4}$
" Mai	185,50	185,50
" Juli	186,50	186,50
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	172,75	172,75
" Juli	173,25	173,50
" September	164,25	164,25

Reichsbankdiskont 6 %. Lombardzinsfuß 7 %.

Nachweisung
der im Monat Januar 1907 erteilten Jagdscheine:

Lfde. Nr.	Tag der Ausstellung	Name, Stand und Wohnort.	Jahres-Jagdscheine	Tages-Jagdscheine	Duplikat
1	4. 1.	Kaun Fritz, Baugewerksmeister, Thorn	1		
2	4. 1.	Plehwe Georg, " "	1		
3	10. 1.	Ménard, Leutnant, Thorn		1	
4	12. 1.	von Janowski, Zahnarzt, Thorn		1	
5	13. 1.	Kowalski Rochus, Töpfermeister, Thorn		1	

Thorn, den 31. Januar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Beerdigung der Frau **Abraham** aus Danzig findet **Montag, den 4. d. Mts., nachm. 2 Uhr** von der Leichenhalle des israelit. Kirchhofes aus statt. **Der Vorstand des israel. Kranken- u. Beerdigungs-Vereins.**

Bekanntmachung.

Der durch Gemeindebeschluß vom 30. August / 5. September 1906 festgesetzte Fluchtlinienplan für die Straßen in dem Gelände zwischen der Culmer-Chaussee und Conduktstraße einerseits, Graudenzer-Chaussee und Bergraße (früher Kaiser-Friedrichstraße) andererseits hat die Zustimmung der Ortspolizei-Behörde und der Festungsbehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 2. Obergeschoß – Stadtbauamt – innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offengelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen 2c. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 4. Februar beginnenden und einschließlich dem 4. März cr. endenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind.

Thorn, den 28. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche
a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,
diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letztern Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau I – Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 19 – entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 16. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Verkauf von Chaussee-Pappeln.

Die an der Chaussee Thorn—Leibitsch und Wolfsmühle-Seyde stehenden Pappeln sollen meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend, den 9. Februar 1907, 8[50] vormittags** angesetzt. Der Verkauf beginnt an der Stärkefabrik. Zum Verkauf gelangen 229 starke und 236 schwache Bäume.

Thorn, den 30. 1. 07.

Der Kreisbaumeister.
Krause.

Zu verkaufen!

270 Kisten

aus 7/8" starkem, verzinktem, gesundem Holz. Außenabmessungen 862×480×416 mm. Schriftliche Angebote an **Elektrizitätswerke Thorn.**

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose 2. Kl. 216. Lott. muß bis **Montag, 4. Februar** bei Verlust des Anrechts geschehen.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Tischlergesellen

auch verheiratete, finden von sofort dauernde Beschäftigung.
Tischlerei mit Maschinenbetrieb
Rud. Kohls, Marienwerder Wpr.
Marienburger Straße.

Ein unverheirateter
Kutscher
zum Antritt per 1. Februar gesucht
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Suche zum Eintritt per sofort eine jüngere
Verkäuferin.
M. Fischer.
Altstädtischer Markt 35.

Junges Mädchen
sucht Stellung in Bäckerei oder Fleischerei als **Lehrmädchen.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ein Laufmädchen
gesucht Blumengeschäft **Hintze,** Coppernicusstraße.

Saubere, tüchtige
Waschfrauen
finden dauernde Beschäftigung, bei gutem Lohn.
Dampfwäscherei „Frauenlob",
Friedrichstraße 7.

Zur Anfertigung
von Damen-Garderobe jeder Art empfiehlt sich **Ottilie Theil,** geb. Graefe, akademisch geprüfte Modistin, Grabenstraße Nr. 12. **Schülerinnen** können sich dort melden

Kursus im Zuschneiden,
u. Nähen, Erfolg mit jed. Garantie für praktische Hausfrauen und jede Schneiderin. Zirkel v. 6–10 Damen separat. Erb. sof. Anmeld. **Johanna Schachtebeck,** Grabenstr. 2 1. Et.

Strumpfstrickerei
Anna Winklewski,
Thorn, Katharinenstraße 10.
Fabrikation erstklassiger Strumpfwaren.
Schadhafte Strümpfe werden angestrickt.
Reelle Bedienung.
Tadellose Arbeit. Bestes Material

Reparaturen
an Wasserleitungen werden gewissenhaft und schnell ausgeführt
Bauklempnerei u. Installationsgeschäft
F. Strehlau, Coppernicusstr. 15.
Fernsprecher Nr. 414.

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun
Katharinenstraße 3, part. rechts.

Feine Jagd-Schlitten
hat billig abzugeben
Gründer Nachfolger,
Thorn, Graudenzerstr. 7.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Leibrenten und Kapitalien

auf den Lebensfall bei der 1838 gegr. **Preussischen Renten-Versicherungsanstalt** in Berlin
Öffentliche Versicherungsanstalt.
Einkommenserhöhung, Altersversorgung. Kapitalversicherung f. **Studium, Militärdienst, Aussteuer.** Aufnahme **ohne ärztliche Untersuchung.**
Portofreier Rentenbezug **ohne Lebenszeugnis** unter den von der **Direktion** zu erfahrenden Bedingungen. – Strengste Verschwiegenheit.

Nähere **Auskunft, Tarife** und **Prospekte** kostenfrei bei: **P. Pape,** Danzig, Ankerschmiedegasse 6, **Benno Richter,** Stadtrat in Thorn.

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Zahn-Atelier K. Orcholski, Thorn
Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.
Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Mgnalium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).
Zähne ohne Platte: Stiftzähne, Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.
Reparaturen wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden innen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.
Regulierungen schiefstehender Zähne.
Plomben jeder Art. Spez.: Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar.
Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.
Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.
Teilzahlungen gern gestattet.
Für Unbemittelte von 1/2 2 – 1/2 3 Uhr an Wochentagen.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen schnell und dauerhaft. Preise mäßig. **H. Schneider,**
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke),
jetzt Neustädt. Markt 22, neben dem königl. Gouvernement.

· Grösstes Schuhwaren-Haus ·
für

feinste Schuhwaren
Culmerstr. 5 · **H. Littmann** · Culmerstr. 5

Erich Müller Nachf.
Breitestrasse 4. ~ Breitestrasse 4.
Spezialgeschäft
für
Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

PFAFF-Nähmaschinen
gleich vorzüglich zum
Nähen
Sticken und
Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.



W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung
von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. – Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. – Telefon Nr. 447.

Bekanntmachung.

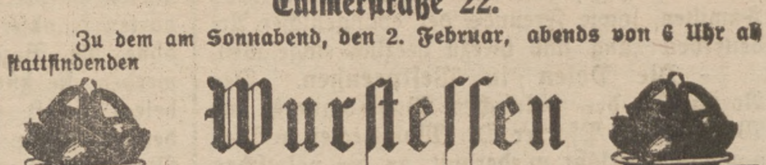


Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrenner **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Restaurant zur Kulmbacher
Culmerstraße 22.
Zu dem am Sonnabend, den 2. Februar, abends von 6 Uhr ab stattfindenden



(eigenes Fabrikat) nebst Freikonzert, große Wurst- und Schweinekopf-Verlosung, lade ich meine geehrten Gäste, Freunde und Bekannte nebst Familie ganz ergebenst ein.
Hochachtungsvoll
M. Kowski.
Vormittags von 10 Uhr ab: **Wellfleisch.**

Germania-Saal
Mellienstraße 106.
Zu dem am Sonnabend, den 2. d. Mts. stattfindenden



ladet ergebenst ein
Carl Höhne.

Eintritts-Preise: Maskierte Herren 1 Mark, maskierte Damen frei. Zuschauer 25 Pfg.
Masken-Garderoben zu billigen Preisen im Hause.
Anfang 7 Uhr. ~ ~ Anfang 7 Uhr.
Haltestelle der Elektr. Bahn vor dem Ball-Lokal.



Krieger-Verein Mocker.
Die Monatsversammlung findet morgen – Sonnabend –



nicht statt.
Der Vorstand.

Victoria-Hotel.
Jeden Mittwoch u. Sonnabend
Eisbein-Essen.
V. Janowski.

Grützmühlenteich.
Glatte sichere
Eisbahn.
R. Röder.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. zu richten.

Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z. mit Pferdest., Garten u. all. Zub, zu erfr. b. Sand, Hot. Thorn. Hof 2000 1.2.07
Fischerstr. 55 pt., 7 Zim. 1300 "
Fischerstr. 36, 1 Et., 7 Zimmer nebst Zubehör 1200 sof.
Brombergerstr 62, 2. Etg., 6 Zimmer mit Pferdest. 1200 sof.
Baderstr. 28, 2 Et., 6 Zim. 1200 1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer 1100 sof.
Brückenstr. 11, 3. Etg., 5 Z. 1050 sof.
Baderstr. 23, 1 Et., 6 Zim. 1000 "
Brombergerstr. 70 pt., 6 Z. 850 1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 3. Etg., 5 Zimmer 850 sof.
Fischerstr. 36 pt., 4 Zim. 800 sof.
Coppernicusstr. 22, 1 Laden 750 sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z. 700 1.4.07.
Brombergerstr 58, 1 Lad. 700 sof.
Talstr. 22 pt. 4 Zimmer 600 M. sof.
Gerberstr. 29, 2. Etg., 575 1.4.07
Kasernenstr. 13, 1. Etg., 4 Z., Zub. m. Burscheng. 500 1.4.07
Junkerstr. 5, 2. Et., 3 Z. mit allem Zubehör . 475 1.4.07
Schillerstr. 20, 2. Et 3–4 Z. 460 1.4.07
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z. 390 sof.
Schuhmacherstr. 12, 4. Etg., 3 Zimmer 360 sof.
Neust. Markt 12, 2. Etg., ohne Küche, nach vorn 300 1.4.07
Marienstraße 11, Helle Speicherräume . . . 300 "
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z. mit allem Zubehör . 275 1.4.07
Kasernenstr. 13, 2. Etg., 2 Zimmer u. Zubehör 260 1.4.07
Fischerstr. 9, ptr. 3 Zim 240 sof.
Araberstr., 8 Wohnungen im Neubau.
Mellienstr. 103 pt., 5–6 Z. m. Gartenbenutzung u. Stallung, zu erfragen b. Schoelke, Leibitscherstraße 46 . . . . . sofort

Herrschaftl. Wohnung,
4 Zimmer, zum 1. 4. oder 1. 5. gesucht. Vorstadt bevorzugt. Off. mit Preis unt. **885** a. d. Geschäftsst.

Gut möbl. mittelgr. Frontzimmer
ohne Beköstigung, möglichst nicht zu hoch und in der Mitte der Stadt gelegen, bei anständigen Leuten vom 15. Februar gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **L. J. 99** hauptpostlagernd **Posen.**

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 2. Februar:
6. Vorstellung im Zyklus:
„Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels".
Die Waise aus Lowood.
Schauspiel in 2 Abteil. (4 Aufzügen) von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sonntag nachmittag 3 Uhr
(halbe Preise):
Die Räuber
von Friedr. v. Schiller.

Abends 7 1/2 Uhr:
Die schöne Ungarin.
Gesangsposse von W. Mannstädt. Musik nach G. Steffens.
Dienstag: Husarenfieber.

Evangel. Arbeiter-Verein
Thorn.
Sonntag, den 3. d. Mts., 4 Uhr
findet im **grossen Saale des Schützenhauses Thorn** die
Kaiser-Geburtstagsfeier
statt.
Festrede: Herr Divisionspfarrer Krüger.
Lichtbilder: Aus dem Leben des Kaisers Wilhelm I.
Vorträge des Neustädtischen Kirchenchors.

Der Vorstand.

Vaterl. Frauen-Zweigverein
Thorn.
Die Haupt-Versammlung findet nicht wie angezeigt am **Dienstag, den 5.,** sondern am
Dienstag, den 12. d. Mts.,
nachmittags 5 Uhr
im **Konfirmanden-Zimmer des Neustädt. evangelischen Pfarrhauses** statt.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn
Täglich Konzert
der berühmten und prämiierten
echten Sorentina Tarantella-Piédigrotta.
4 Damen! ~ 4 Herren!
Dir.: V. Buonomo.
A. Gomoll.

Gut möbl. Zimmer mit auch ohne Pension.
Brückenstraße 36 I.

Ein braunmelierter
Chenille-Shawl
ist Sonntag abend in der Breitestr. verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Konditor **Kwiatkowski,** Gerberstraße 26 II.

20 M. Belohnung!
Zwei weiße Straußenfederboa am Montag in Mocker, Rayonstr. 2, verloren gegangen. Geg. obenst. Belohnung abzug. i. d. Geschäftsst. d. Z.

Der heutigen Gesamt-Auflage liegt ein Prospekt der Firma **Nicolay & Co.** in Hanau und Zürich, betr. Dr. Hommel's Haematogen bei. – **Depots** in allen Apotheken.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 28 — Sonnabend, 2. Februar 1907.

Zur Schlagwetter-Katastrophe in St. Johann.

Eine ergreifende Trauerfeier hat in Reden in Anwesenheit des Prinzen Friedrich Leopold als Vertreter des Kaisers, des Ministers Delbrück, der höheren Bergbeamten des Saarreviers und der Angehörigen der umgekommenen Bergleute stattgefunden.

Es war ein gewaltiger Menschenandrang. Die Halle, in der die Toten aufgebahrt waren, war mit Tannengrün geschmückt. Nach einem vom Bergbeamtenverein gesungenen Choral richtete Prinz Friedrich Leopold, tief erschüttert, etwa folgende Worte an die Versammlung: „Im Auftrag Seiner Majestät des Kaisers stehe ich hier, um den Hinterbliebenen mein aufrichtiges Beileid auszusprechen und um nachzusehen, ob hilfreich eingegriffen werden kann, und ob hilfreich eingegriffen worden ist. Angesichts des schmerzlichen Verlustes, der nicht nur die Bergleute, sondern das ganze Vaterland betroffen hat, spreche ich Ihnen das innigste Beileid Seiner Majestät aus. Ein Trost möge es sein, daß jeder Mann seine Pflicht getan hat, wie es jedem Deutschen geziemt und wie es nicht anders erwartet werden kann.“ Handelsminister Delbrück hielt eine Ansprache, in der er etwa folgendes sagte: „Ich kann Ihnen sagen, daß Seine Majestät der Kaiser am liebsten hierhergeeilt wäre, um im Kreise der Bergleute sein Beileid ausgesprochen. Ich stehe hier als erster Beamter der königlichen Gruben. Seine Majestät haben bereits den Prinzen Friedrich Leopold mit reichen Mitteln zur ersten Linderung der Not ausgerüstet; es haben ferner reiche Mittel zur Verfügung gestellt die Großherzogin von Baden, der Erbgroßherzog von Baden als ehemaliger Kommandeur des VIII. Armeekorps, der Deutsche Kronprinz und die Deutsche Kronprinzessin. Leider ist es trotz aller Mühe den Rettungsmannschaften nicht gelungen, noch mehr Menschenleben zu retten. Alle Beamten, vom Steiger bis zum ersten, dem Minister, haben die Pflicht, nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß es den Untergebenen gut gehe. Ich sende den Toten als letzten Gruß die Worte nach, die ihnen auch zugerufen wurden, als der Schacht eröffnet wurde: „Glück auf!“ Auch die Geistlichen beider Konfessionen hielten Ansprachen. Der Gesang eines Chorales schloß die Feier.



Thorn, den 1. Februar.

— **Neue Dienstabzeichen für Eisenbahnbeamte.** Zufolge Erlasses des Ministers der öffentlichen Arbeiten erhalten nachbenannte Beamten der Staatseisenbahn Rang- bezw. Dienstabzeichen am Kragen: Die Lokomotivführer zu den bisherigen Abzeichen eine 8 mm breite glatte Goldtresse, die Lokomotivheizer eine kleine Lokomotive, die Maschinenwärter ein kleines gezahntes Rad, die Weichensteller eine 4 mm breite glatte Goldtresse, welche vorne zu einer Schleife gebogen ist, die Bureaudiener eine 4 mm breite glatte Goldtresse und ein B. die Rottenführer eine Stopfhacke und eine Schippe; die zum Zugführer geprüften Schaffner, sowie die zum Lokomotivführer geprüften Lokomotivheizer außer den bisherigen Abzeichen einen vierzackigen goldenen Stern; die Maschinenwärter und die Maschinisten bei den elektrischen Anlagen an das bisher getragene Rad drei Blitze, bei ersteren unter Fortfall der Goldtresse, dagegen wird bei letzteren der vergoldete Stern beibehalten. Außerdem erhalten diejenigen Rechnungsräte, die zum Tragen einer Dienstkleidung berechtigt sind, als Abzeichen in der Mitte der Achselstücke eine silberne Rosette. Die Bahnmeisteraspiranten, die zur selbständigen Wahrnehmung des Bahnmeisterdienstes herangezogen werden können, dürfen die Dienstkleidung der Bahnmeister, jedoch ohne Degen, Achselstücke und ohne den Stern am Kragen tragen. Sämtliche Unterbeamten erhalten eine zweireihige Joppe aus dunkelblauem Tuch, das Lokomotivpersonal eine solche aus Sommerköper. Alle Joppen werden mit Stehkragen versehen, an welchen die Rang- bezw. Dienstabzeichen anzubringen sind.

— **Wie lang würde ein Fingernagel,** wenn man ihn niemals abschnitte? Eine englische Zeitschrift hat es unternommen, diese wichtige Frage zu beantworten. Das Wachstum des Nagels beträgt in der Woche etwa $^{1}/_{32}$ Zoll, also im Jahre etwa $1^{1}/_{2}$ Zoll. Ein gewöhnlicher Fingernagel würde etwa $4^{1}/_{2}$ Monate brauchen, um nachzuwachsen; bei einem siebzigjährigen Manne kann man also annehmen, daß er seine Nägel 186 mal völlig erneuert hat. Wenn man die Länge jeden Nagels mit einem halben Zoll ansetzt, so würden aus jedem Finger 7 Fuß 9 Zoll Nagel gewachsen sein, und wenn man sie nie beschnitten hätte, so würde der Siebzigjährige nicht weniger als $77^{1}/_{2}$ Fuß lange Nägel mit sich tragen.



Die Dresdener Damenschneiderinnen streben die Errichtung einer Zwangsinnung an. Die Kreishauptmannschaft Dresden verfügte die Durchführung des Abstimmungsverfahrens gemäß § 100 a der Gewerbeordnung.

Verschwörung von Sängerinnen. Der Kgl. preußische Musikdirektor Max Purkart, der in Wien seit dem Saisonbeginn der Dirigent der Singakademie ist, verläßt seine Stelle angeblich wegen angegriffener Gesundheit. In Wahrheit wurde er durch die Opposition der Damen der Singakademie, die an seinem scharfen Drill Anstoß nahmen, zum Rücktritt gedrängt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 31. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 758 Gr. 180 Mk. bez.
inländisch bunt 640—713 Gr. 152—166 Mk. bez.
inländisch rot 687—734 Gr. 157—170 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732—756 Gr. $160^{1}/_{2}$—161 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—664 Gr. 154 Mk. bez.
transito ohne Gewicht $116^{1}/_{2}$ Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 113—114 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 158—166 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,10—10,20 Mk. bez.
Roggen- 10,34—11,00 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,65 Mk. inkl. Sack Geld.

Mühlen-Etablissement in Bromberg. Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 31./1. ℳ	bisher ℳ
Weizengries Nr. 1	16,60	16,40
Weizengries Nr. 2	15,60	15,40
Kaiserauszugmehl	16,80	16,60
Weizenmehl 000	15,80	15,60
Weizenmehl 00 weiß Band	14,—	13,80
Weizenmehl 00 gelb Band	13,80	13,60
Weizenmehl 0	9,60	9,40
Weizen-Futtermehl	6,—	5,80
Weizen-Kleie	5,80	5,60
Roggenmehl 0	13,20	13,—
Roggenmehl 0/I	12,40	12,20
Roggenmehl I	11,80	11,60
Roggenmehl II	9,20	9,—
Kommis-Mehl	11,—	10,80
Roggen-Schrot	10,80	10,60
Roggen-Kleie	6,—	5,80
Gersten-Graupe Nr. 1	14,—	14,—
Gersten-Graupe Nr. 2	12,50	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,50	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	10,—	10,—
Gersten-Graupe Nr. 6	9,80	9,80
Gersten-Graupe grobe	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,40	9,40
Gersten-Grütze Nr 3.	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	9,—	9,—
Gersten-Futtermehl	6,—	5,80
Gersten-Buchweizengries	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—

Faust in der Musik.

Die Gestalt des „weitberufenen Schwarzkünstlers und Erzzauberers“ Faust hat auf allen Gebieten der Kunst ihre tiefen Spuren hinterlasseu. Ist sie in der Dichtung der Anlaß zur Schöpfung des größten deutschen dramatischen Werkes geworden und hat sie in der bildenden Kunst reiche Anregungen gegeben, wie Alexander Tille nachgewiesen, so hat man auch in Tönen Fausts Menschenschicksal zu gestalten versucht. Diese Bearbeitung des Faust-Motivs in der Musik stellt James Simon in einem hübschen Büchlein (Bard, Marquardt und Co.) zusammen. Schon die alten Volkslieder vom Faust hatten natürlich ihre charakteristischen Melodien, aber die intensive musikalische Beschäftigung mit diesem mittelalterlichen Stoff beginnt erst seit dem Erscheinen des Goetheschen Faustfragments (1790). Ihm entnahm, freilich arg verballhornt, der Theaterdichter Heinrich Schmieder den Text zu einer vieraktigen Originaloper, zu der Ignaz Walter die Musik verfaßte. Die grobianischen Elemente traten hier stark hervor; anderseits wurden manche Dinge, die beim Publikum hätten Anstoß erregen können, gemildert, sodaß aus Mephistos satirischem Flohlied ein Couplet mit dem Anfang wurde: „Es war einmal ein König, der hatt' einen Skorpion.“ Lieder aus dem „Faust“ wurden bald von Zelter, Reichardt und Eberwein komponiert; die erste vollständige Komposition aber versuchte der Fürst Anton Radziwill, der in nüchtern einfacher Weise die Musik zu der ersten Aufführung des „Faust“ in Berlin schrieb. Goethe selbst hat gesagt, daß „Mozart hätte den Faust komponieren müssen,“ und er hat dann beim zweiten Teil des „Faust“, in dem er sich überhaupt an die Formen der großen Oper anlehnte, sogar an Meyerbeer gedacht. Der einzige jedoch, der alle Höhen und Tiefen der Dichtung in Klängen hätte ausschöpfen können, Beethoven, stand Goethe zu fern, als daß der Dichter selbst ihn dazu aufgefordert hätte. Beethoven hat in seiner Neunten Sinfonie, wie Richard Wagners Erläuterung so schön ausgeführt hat, Fausts tragisches Sehnen, sein Ringen und Vollenden in die brausenden Töne seines Orchesters gebannt; er plante auch, wie er zu Rochlitz 1823 äußerte eine Faust-Komposition: „Ist diese Periode vorbei, so hoffe ich endlich zu schreiben, was mir und der Kunst das Nächste ist: Faust“. Die Romantik hatte sich unterdessen des Faustes bemächtigt. In den Bildern von Cornelius betonte sie das Gothische und Deutsche dieser Gestalt, in Ludwig Spohrs Oper „Faust“, die zu einem jämmerlichen, nichts von Goetheschem Geist atmenden Libretto geschrieben war, brach die wilde Schauerromantik und der tolle Hexenspuk machtvoll hindurch. Albert Lortzing schuf in einem mehr bürgerlich engen, aber innig herzlichen Geiste und der Chorus Cysticus lautet bei ihm recht menschenfreundlich, aber wenig faustisch: „Das ewig Weibliche zieht alle uns hinan“. Die phantastisch grandiosen, umheimlich dämonischen Seiten der Sage wußte erst die französische Romantik zu gestalten. Delacroix schuf seine Bilder, die in ihrer düsteren Glut die „Traum- und Nebelwelt“ Goethes in eine Gespensterstimmung tauchen, und Hector Berlioz wühlte sich, von Goethe ausgehend, immer tiefer in faustische Finsternisse hinein und ließ in der wilden Phantastik seiner dramatischen Legende „Fausts Verdammnis“ alle deutschen Versuche weit hinter sich. Der seltsame Anfang in der ungarischen Einöde, da Faust den Sonnenaufgang erwartet — von Berlioz nur gewählt, um die straffen Rhythmen des magyarischen Rakoszy-Marsches anbringen zu können, versetzt sogleich in eine fremdartige Stimmung. Mephisto erscheint als Höllenfürst der Finsternis und sein Lachen schrillt gruselig in den irrlichterierenden Piccoloflöten dahin. Berlioz' Faust fährt zur Hölle; der Held Robert Schumanns steigt in seliger Verklärung zur Ewigkeit empor. Das mystisch Ekstatische, das schwärmerisch Weiche in den Schlußszenen des zweiten Teils zog Schumann hauptsächlich zur Vertonung an. Er hat in einer Zeit, da man dem zweiten Teil noch kopfschüttelnd, ja verständnislos gegenüberstand, in zarter, inniger Weise seine Schönheiten ausgebeutet und das Gespenstisch-Schattenhafte der vier grauen Frauen, den asketischen Ernst des Doktor Marianus und den mystischen Schlußchor gleich gut zum Ausdruck gebracht. Mit dem Niedergang der Romantik sank auch der Faststoff zur populären Opernmusik herab, bis ihn erst Richard Wagner wieder aus eignem persönlichsten Erleben heraus mit neuem Inhalt erfüllte. Seine „Faust-Ouvertüre“ ist ein Aufschrei aus der Tiefe in des Lebens grimmigster Not; aus einem verzweifelnden Ringen geboren, formt sie das Leiden Fausts zum Leiden der Menschheit um. Die edelste Ausgestaltung aller rein menschlichen Gefühle des Goetheschen „Faust“ jedoch ist die herrliche Sinfonie von Franz Liszt, der Dichtung kongenial, allumfassend wie sie selbst. In den drei Themen: Faust, Gretchen, Mephisto klingen alle Töne des ewig gleichen Menschenschicksals an vom wildesten Höllenspuk bis zu dem von Orgel und Streichern getragenen Männerchor, in den wie eine selige Stimme von oben verklärend das Gretchen-Motiv hereintönt. Nachdem so ein Tondichter die Wunder des Goetheschen Faust musikalisch groß und rein ausgebeutet hatte, kam auch der Komponist, der aus dem Faststoff die erfolgreichste und beliebteste Oper machte: Charles Gounod. Nicht Faust, vor allem nicht der Faust Goethes, ist der Held seines Werkes, sondern „Margarete.“ Eine sentimentale Erotik wurde so mit wirksamer Ausstattung vereinigt. Bei der ersten Aufführung 1859 sah man die glänzendsten Dekorationen; es war das erste Mal, daß sich der Mond über einem mit natürlichen Blumen bepflanzten Garten erhob. Die Gounodschen Melodien gingen durch die ganze Welt. 1894 fand die 1000. Vorstellung statt. Für die Aufführungen der beiden Teile des Faust, die ja der Musik nicht entbehren können, hat Eduard Lassen eine ansprechende Musik verfaßt, die freilich den Gehalt des Werkes nicht erschöpft, aber nirgends stört, anmutig die Szenen umspielt und den wechselnden Stimmungen gut angepaßt ist. Des Italieners Arrigo Boito dekorativ effektvolle Oper „Mefistofele“, die auf Goethes Faust zurückgeht, wird bei den Gastspielvorstellungen, die das fürstliche Theater von Monte Carlo in Berlin geben wird, zum ersten Mal einem deutschen Publikum vorgeführt werden. . Den kühnen Versuch, den ersten Teil des Goetheschen „Faust“ mit einzelnen Kürzungen als „Musikdrama“ durchzukomponieren, hat Heinrich Zöllner gemacht. Wilhelm Bergers „Euphorion“, ein Chorwerk, das die Schönheit dieser Goetheschen Dichtung in ausdrucksvoller Weise vorführt, hat vielfach Erfolg errungen. Interessant ist es, daß sich auch Johannes Brahms mit einer Faustmusik trug, wie Max Kalberg mitteilt. Er sollte zu den Faustaufführungen an der Burg unter Dingelstedt die Musik schreiben, aber ihn verletzte die herrische Art, mit der ihn der Herr Baron den „Auftrag“ gab; hätte ihn Dingelstedt höflicher darum gebeten, so hätte ihn diese Aufgabe wohl reizen können.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das IV. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die **dritte Klasse der Bauschule** und ein **neuer Jahreskursus für Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. Februar.

Altstädtische evangelische Kirche. Vormittag $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. ev. Kirche. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Vorm. $11^1/_2$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Evang.-lutherische Kirche (Mocker.) Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte $9^1/_4$ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth. (Bachestr.) Nachm. 6 Uhr: Abendmahlsfeier. Herr Hilfsprediger Holdt. Mittwoch abends 8 Uhr: Andacht. Derselbe.

Evang. Gemeinschaft. Coppernicusstraße 13 I. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Predig. Niethammer. Nachm. 4 Uhr: Herr Prediger Hassenpflug. Nachm. $5^1/_2$ Uhr: Jugendverein. Montag bis einschl. Freitag jeden Abend $8^1/_4$ Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm 5 Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Baptisten-Kirche. Heppnerstraße. Vormittags $9^1/_2$ Uhr, nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Faltin.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokale, Gerechtestr. 4, Mädchen-Mittelschule.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Die Heilsarmee Turmstraße 12 I. Nachm. $2^1/_2$ Uhr: Kinderversammlung. Nachm. $4^1/_2$ Uhr: Lob- und Dankversammlung und abends 8 Uhr: Heilsversammlung. Außerdem Mittwoch, Donnerstag und Freitag je abends 8 Uhr: Heilsversammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Mädchenschule zu Mocker. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl.

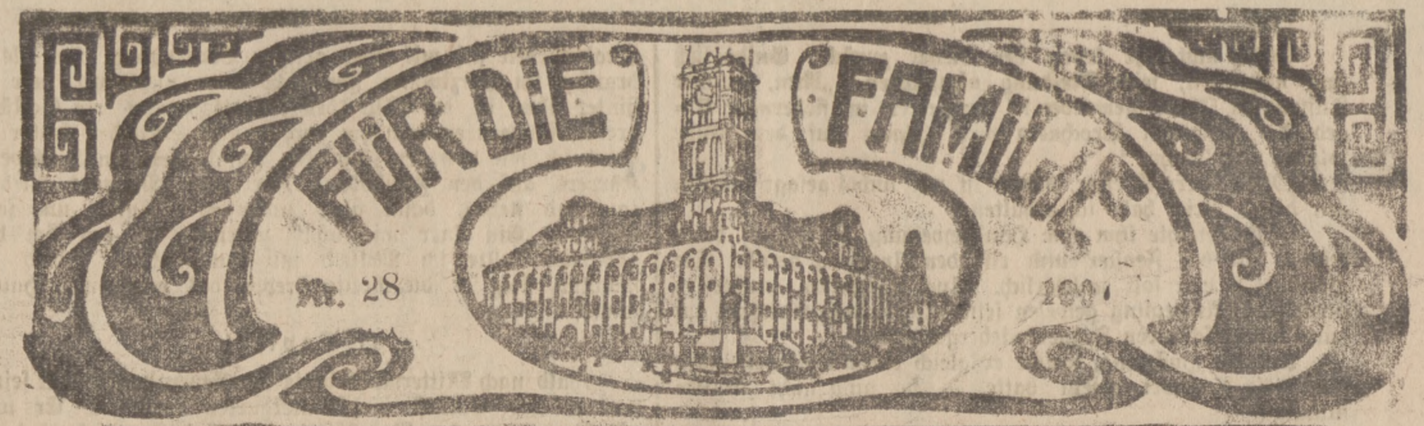
Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst in Stewken. Danach Unterredung mit den eingesegneten Mädchen. Herr Prediger Hammer.

Schule in Schönwalde. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 1. Februar 1907.
Der Markt war nur wenig beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	40	17	60
Roggen	"	14	80	16	40
Gerste	"	14	—	15	20
Hafer	"	15	20	16	40
Stroh (Richt-)	"	5	—	5	50
Heu	"	5	50	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	60	3	20
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	"	1	10	1	60
Schweinefleisch	"	1	20	1	50
Hammelfleisch	"	1	40	1	60
Karpfen	"	1	80	—	—
Zander	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	2	40	—	—
Hechte	"	1	20	1	80
Bressen	"	1	—	1	20
Barsche	"	1	—	1	40
Karauschen	"	1	—	1	40
Weißfische	"	—	40	—	60
Heringe	"	—	25	—	—
Flundern	"	—	70	—	80
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	8	—
Gänse	"	3	50	5	—
Enten	Paar	4	—	6	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	25
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	90	1	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	—	—	—
Weißkohl	"	—	—	—	—
Spinat	Pfund	—	—	—	—
Butter	1 Kilo	1	60	2	[illegible]
Eier	Schock	4	80	7	[illegible]
Aepfel	Pfund	—	10	—	[illegible]
Apfelsinen	Dtzd.	—	[illegible]	—	[illegible]
Zwiebeln	Kilo	—	[illegible]	—	—
Mohrrüben	"	—	[illegible]	—	[illegible]



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Fremde reichte dem Assessor ein beschmutztes und zerknittertes Blatt, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß es unendlich oft gelesen worden war. Sie hatten während ihres Gesprächs den Rand des Tiergartens erreicht, und die Leute, welche hier schon zahlreicher an ihnen vorübergingen, blickten erstaunt auf das seltsame, in seinem Aeußeren so grundverschiedene Paar. Aber Guido von Oppenfeld gewahrte nichts von der Aufmerksamkeit, die er um seines unheimlichen Begleiters willen erregte. Und es fiel ihm auch nicht ein, den Schutzmann anzurufen, welcher kaum zehn Schritte von ihm entfernt stand. Mitten auf dem Wege hielt er inne, um den schmutzigen Brief zu lesen, so gut es das Zittern seiner Hände ihm gestattete. Daß er von Alexandras Hand herrührte hatte er sogleich erkannt, und das kurze Schreiben lautete:

„Geehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen mitzuteilen, daß sich in Ihrem Orte ein Mensch namens Stanislaus Variatinsky aufhält, den Sie mit Recht für ein gemeingefährliches Individuum halten dürfen. Er ist in Warschau wegen vielfacher Wechselfälschungen und Betrügereien zu einer vierjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden und scheint nach Verbüßung derselben völlig herunter gekommen zu sein. Um mir vor den Betteleien und Drohbriefen des Mannes Ruhe zu verschaffen, und da ich wohl annehmen darf, daß Sie denselben nach Empfang dieser Mitteilung sogleich über die russische Grenze zurückbefördern werden, übergebe ich Ihnen hiermit zwanzig Taler zur Bestreitung etwaiger Verpflegungs- und Reisekosten für den erwähnten Variatinsky.

Hochachtungsvoll

Alexandra Prochaska."

Es war kein Hauch von Farbe mehr in Guidos Gesicht: selbst seine Lippen waren fahl geworden. „Welche Summe verlangen Sie für diesen Brief?" fragte er.

Mit lauerndem Ausdruck waren die flackernden Augen des Polen auf ihn geheftet. „Es kommt darauf an, welchen Gebrauch Sie von ihm zu machen gedenken!" erwiderte er ausweichend. „Meine gegenwärtige Verfassung gestattet mir nicht, einen Verdienst oder eine Unterstützung ohne weiteres zurückzuweisen; aber ich bin doch noch nicht elend und verhungert genug, um über den Wunsch nach Nahrung mein Verlangen nach Rache zu vergessen. Seit vorgestern habe ich die Wohnung meines Weibes umschlichen, zu keinem anderen Zweck, als um sie wiederzusehen. Es war nicht meine Absicht, mich an ihr zu vergreifen, denn ein Faustschlag oder selbst eine Revolverkugel wäre mir eine gar zu armselige Genugtuung für die sechs Jahre des Leidens, die ich um ihretwillen ertragen. Daß ich vorhin dennoch meine Hand gegen sie erhoben, war nichts als eine unwiderstehliche Eingebung des Augenblicks. Und ich bereue es nicht; denn nun hat sie mich erkannt, und nun weiß sie, daß die Stunde der unbarmherzigen Vergeltung gekommen ist. Und nichts in der Welt soll diese Vergeltung hindern! Ich werde sie vernichten und zerbrechen, wie sie mich zerbrochen hat. Ich will sie zurückschleudern in das Elend und den Schmutz, aus dem ich sie emporgezogen habe, und wehe dem, der den törichten Mut hätte, ihr beizustehen! — Sagen Sie mir, mein Herr, was Sie mit diesem Briefe beginnen wollen! Ich mache Ihnen denselben entweder zum Geschenk, oder er ist mir nicht feil für hunderttausend Taler!"

Der Assessor verharrte minutenlang in dumpfem Schweigen. Dann ergriff er noch einmal Variatinskys Arm. „Folgen Sie mir in meine Wohnung!" sagte er. „Dort wird sich entscheiden, ob ich Ihrer Dienste bedarf oder nicht."

Nie hatte Oppenfelds Diener seinen Herrn mit einer so verblüfften Miene angestarrt, als heute, da er in Begleitung dieses verwahrlosten Subjekts sein elegantes Arbeitszimmer betrat. Und sein Erstaunen steigerte sich bis zu völliger Starrheit, als ihm Guido befahl, eine Flasche Wein für den frühen Besucher zu bringen. „Die Welt geht unter!" brummte er, als er wieder draußen im Vorzimmer war. „Wenn er schon Bekanntschaften von dieser Sorte machen muß, so wird es Zeit, daß ich mich nach einem anderen Posten umsehe!"

Er hatte nicht lange Ruhe, denn schon nach wenigen Minuten rief ihn ein Klingelzeichen des Regierungs-Assessors. Guido stand vom Schreibtisch auf, an welchem er sich niedergelassen hatte, ohne erst seinen Ueberrock abzulegen, und händigte dem Diener ein verschlossenes Billet ein, das Alexandra Prochaskas Adresse trug.

„Besorgen Sie diesen Brief sofort!" befahl er mit merkwürdig veränderter Stimme, „und wenn man Ihnen sagt, daß Fräulein Prochaska zur Ruhe gegangen sei, so bestehen Sie darauf, daß sie geweckt werde, um ihn zu lesen. Sie sind auf der Stelle entlassen, wenn Sie ohne eine Antwort wiederkommen!"

Eine volle Stunde verstrich, und während dieser Stunde wurde zwischen Guido und seinem sonderbaren Gaste nicht ein einziges Wort gewechselt. Variatinsky begriff, daß er hier mit seiner Erzählung wirklich an die rechte Adresse gekommen sei, daß seine Enthüllungen für diesen vornehmen Herrn eine Bedeutung haben mußten, welche alle seine Erwartungen weit übertraf. Und weil der Assessor nicht mehr imstande war, seine bis aufs äußerste gesteigerte Erregung vor dem Polen zu verbergen, so hütete sich dieser sehr wohl, den ersten gewaltigen Eindruck der niederschmetternden Tatsachen durch überflüssige Hinzufügungen irgendwie abzuschwächen. Er leerte langsam und gemächlich die Flasche guten Weines, welche ihm vorgesetzt worden war, und als sich nun Guido auf einige Minuten aus dem Zimmer entfernte, um seinen Ballanzug mit einem anderen zu vertauschen, ließ er seine Blicke gierig über alle Einzelheiten der luxuriösen Einrichtung dahinschweifen, wie wenn er nach dem einen oder dem anderen wertvollen Gegenstande spähte, der sich unauffällig in den geheimnisvollen Tiefen seiner Rocktasche bergen lasse.

Gegen acht Uhr kehrte der Diener zurück. Guido ließ ihm nicht Zeit, seine Meldung abzustatten. „Nun, welcher Auftrag ist Ihnen geworden?" fragte er in fiebernder Ungeduld. „Fräulein Prochaska wird Ihnen auf dem Fuße folgen, nicht wahr?"

„Nein, Herr Assessor, davon ist mir nichts gesagt worden, nur diesen Brief habe ich erhalten."

Guido machte ihm eine Handbewegung, zu gehen; dann trat er an das Fenster und riß den Umschlag herab. Die Handschrift war fast unleserlich. Auch Alexandra mußte in furchtbarer Aufregung gewesen sein, als sie diese Antwort auf seine inhaltschweren Fragen niedergeworfen.

Und die Hoffnung, welche er gleich einem Verzweifelnden auf diese Antwort gesetzt hatte — sie ging nicht in Erfüllung!

„Was könnte es uns helfen, wenn ich dir sagte: Nein, nein, es ist nicht wahr! Stehen deine Schwüre nicht auf festeren Füßen, so würde sie doch der nächste Windhauch über den Haufen werfen! Nach der Liebe eines Mannes habe ich gestrebt, nicht nach derjenigen eines feigen Schwächlings, der vor dem Glück erzittert, wenn es im Sturmessausen daherkommt, statt im bedächtigen Schritt der guten Sitte und in den weißen Gewändern der Tugend! Wollte ich dir nicht alles opfern? — Und ist dein Gewissen so rein, daß du einen Stein aufheben könntest gegen mich? Nein, Guido, ich habe mich in deiner Kraft und in deiner Liebe betrogen, ich habe zu viel auf eine einzige Karte gesetzt — nun ist sie gegen mich gefallen, und das Spiel ist verloren. Ja, es ist wahr, was dir jener Elende erzählte! Ich bin sein Weib! Er gedachte sich mit seinem armseligen Golde meine Jugend und meine Schönheit zu erkaufen; mich aber verlangte nach Freiheit und Genuß. Ich nahm meine Ehe vom ersten Tage an als einen Kampf, in dem der Schwächere unterliegen mußte. Kann ich dafür, daß er der Schwächere war? Ich weiß nicht, welche Anklagen er auf mich häuft, und ich verschmähe es, mich auch nur gegen eine von ihnen zu verteidigen. Es ist ohne Bedeutung für mich, wie viel oder wie wenig du ihm glaubst! Naturen wie die meinige verlangen rückhaltlose Hingabe! Wo ich liebe, sehe ich keinen Schatten: aber ich verlange ein Gleiches von demjenigen, dem ich mich zu eigen geben soll. Fühlst du nicht die Kraft, mir alles, auch das Furchtbarste, zu verzeihen, so wäre es ein Wahnsinn, deine Vergebung für dies oder jenes zu erbetteln. Mein Unrecht mag groß sein in den Augen der Welt; aber nicht du bist berufen, mich zu richten! Was ich getan habe, gehört der Vergangenheit; dir aber sollte die Gegenwart gehören und die Zukunft! Wenn dich Gespenster schrecken können, so geh! Ich mache keinen Versuch mehr, dich zu halten. Aber sei gewiß, daß du das Glück nicht finden wirst, daß du vielleicht so wohlfeil zu erkaufen gedenkst! Ich bin keine von den Frauen, die in wehmütiger Resignation dahinsiechen. Du kannst mich von dir stoßen, aber du kannst mich nicht mehr verdrängen aus deinem Leben. Wir werden dereinst Abrechnung mit einander halten, und du wirst an jenem Tage nicht mehr Mitleid von mir fordern dürfen, als du mir heute erwiesen!

Und damit sei's genug!

Alexandra."

Das war ihre Erwiderung — und nun war es entschieden! Guido öffnete ein Fach seines Schreibtisches und entnahm demselben einige Geldscheine. „Ich bedarf Ihrer nicht weiter", wandte er sich gegen Variatinsky, „aber ich will den Dienst, welchen Sie mir erwiesen haben, nicht unbelohnt lassen. Nehmen Sie dies Geld! Es ist alles, was ich selber im Augenblick entbehren kann, und es wird hinreichen, Sie für einige Zeit aus Ihren drückenden Verhältnissen zu befreien."

Der Pole war sichtlich ein wenig enttäuscht. Die Entwickelung der Dinge war minder dramatisch, als er es gewünscht und erwartet hatte. Trotzdem zögerte er nicht, das Geld einzustecken.

„Und Alexandra Variatinsky?" fragte er lauernd.

Mit einem stolzen und hochmütigen Blick kehrte sich Guido noch einmal nach ihm um. „Ich habe nichts mit Ihrer Gattin zu schaffen", sagte er kalt. „Sie mögen sich mit derselben abfinden, wie es Ihnen beliebt!"

Die Handbewegung, welche seine Worte begleitete, sagte dem anderen unzweideutig, daß er nunmehr entlassen sei, und Stanislaus Variatinsky hatte noch Ehrgefühl genug, eine solche Aufforderung schon beim erstenmal zu verstehen. Er verabschiedete sich mit einer artigen Verbeugung, und als er draußen im Vorzimmer stand, hörte er nicht nur, wie sich hinter ihm in der Tür des Arbeitszimmers ein Schlüssel drehte, sondern er vernahm auch wenige Sekunden später ein Geräusch, wie von dem dumpfen Aufschlagen eines schweren Körpers auf den Fußboden. Für einen Moment blieb er zaudernd stehen, dann aber zuckte es höhnisch um seine Lippen. „Ein Narr wie ich!" murmelte er vor sich hin. „Warum sollte ich Mitleid mit ihm haben!" Und gemächlich stieg er die breite Treppe des vornehmen Hauses hinab.

11. Kapitel.

Bald nach Mitternacht hatte der Generalmajor mit seinen Damen das Ballfest im Wintergarten verlassen. Er war, als Guido von der Begrüßung des Unterstaatssekretärs gar nicht zurückkehrte, aufgestanden, um, wie er scherzend sagte, den Abtrünnigen mit Waffengewalt unter seine Fahne zu zwingen. Wohl eine Viertelstunde war er ausgeblieben, so daß die Situation für die beiden Damen, welche in all dem Gewühl nicht einen einzigen Bekannten hatten, bereits anfing, unbehaglich zu werden. Und in einem sonderbar veränderten Zustande war der alte Herr endlich wieder an den Tisch getreten. Ein einziger Blick in sein gerötetes Antlitz gab seiner Gattin den Beweis, daß ihm in der Zwischenzeit etwas überaus Unangenehmes begegnet sein müsse. Aber sie wußte, daß man in einem solchen Fall seine eigenen Mitteilungen abwarten und ihn mit allen neugierigen Fragen verschonen mußte, wenn der unterdrückte Zorn nicht in hellen Flammen emporlodern sollte. Durch ein bedeutsames Augenzwinkern verständigte sie auch Else, diesem Beispiel zu folgen, und ihre bescheidene Zurückhaltung hatte wenigstens den Erfolg, daß der Generalmajor in einem leidlich freundlichen Tone den Vorschlag machte, nach Hause zu fahren. Er sehe nun doch ein, daß er sich in dem Charakter dieses Festes gründlich getäuscht habe, und daß Damen aus guter Gesellschaft nicht wohl daran täten, längere Zeit hier zu verweilen. Seine Gemahlin hatte nie eine andere Lebensregel gehabt, als die, sich bescheiden unter seine Autorität zu beugen, und Else stimmte ihm mit größerer Lebhaftigkeit zu, als er selbst es vielleicht erwartet hatte.

„Gewiß, Papa!" sagte sie. „Ich bin dir sehr dankbar, daß du mich hierher geführt hast, denn das hübsche Gesamtbild wird mir lange im Gedächtnis bleiben. Nun aber fange ich doch an, müde zu werden, und ich würde dich innerhalb der nächsten halben Stunde selbst um das Signal zum Aufbruch gebeten haben."

Nach Guido fragte sie nicht, und dem alten Herrn, der nirgends so ungeschickt war, als im Lügen, fiel damit ein Stein vom Herzen. „Vielleicht haben sie etwas miteinander vorgehabt, ohne daß ich's weiß!" dachte er. „Es wird ja ohnedies alle Tage schwerer, aus diesen beiden klug zu werden."

Trotz dieser glücklichen Umschiffung der fatalen Klippe erfolgte die Heimfahrt in ziemlich gedrückter und schweigsamer Stimmung. Als der Wagen vor dem eleganten Hause in der Tiergartenstraße eine kleine Weile an dem verschlossenen Gittertor der Einfahrt halten mußte, ehe der verschlafene Diener von drinnen erschien, um zu öffnen, wetterte und schalt der Generalmajor viel lauter, als es sonst bei ähnlichen Vorkommnissen seine Art war, und von dem Vorschlage seiner Gattin, im Speisezimmer vor dem Schlafengehen noch ein Täßchen Tee zu nehmen, wollte er durchaus nichts wissen.

„Haben wir uns nicht ohnedies schon höchst überflüssiger Weise um ein paar Stunden gesunden Schlafes gebracht?" brummte er. „Du weißt, daß ich es nicht liebe, bei Tagesanbruch ins Bett zu steigen."

Ungeachtet seiner verdrießlichen Laune war der Kuß, den er auf Elses weiße Stirn drückte, nicht minder zärtlich und herzlich als sonst, und als er ihr nachblickte, wie sie leichten Fußes die Treppe zu ihrem Stübchen hinaufstieg, zuckten die Enden des grauen Schnurrbartes sogar, wie unter einem zufriedenen Lächeln.

Else von Hanstein bedurfte bei ihrer Toilette niemals der Hilfe einer Zofe. In dem bescheidenen Haushalt des Hauptmanns hatte man sich einen solchen Luxus nicht gestatten können, und sie dachte nicht daran, ihn jetzt, wo er ihr leicht genug geboten werden konnte, zu begehren. Mit einem Aufatmen der Erleichterung streifte sie das einfache Ballkleid ab, als sie in ihrem Zimmer allein war. Sie hatte

ja in den Besuch des Festes nur gewilligt, weil sie wußte, daß der Pflegevater ihr damit eine Freude zu bereiten gedachte, und weil sie ihn nicht durch eine Ablehnung hatte kränken wollen. Sie selbst vermochte all diesen großstädtischen Zerstreuungen kaum irgend welchen Reiz abzugewinnen, und zudem fühlte sie seit einigen Wochen einen Hang zur Einsamkeit und zu stillen Träumen, der ihrer frischen, lebhaften Natur sonst fremd gewesen war. Auch der Schlummer, der sich sonst leicht auf ihre Lider gesenkt hatte, ließ sich jetzt viel länger erwarten. Es war etwas Neues, Unbekanntes in ihrem jungen Herzen, das sie ernst und unruhig machte, und wovon sie sich doch nicht durch eine vertrauliche Aussprache mit der mütterlichen Freundin befreien konnte, wie es sonst wohl bei ihren kleinen Geheimnissen der Fall gewesen war.

Noch war das eintönige Zirpen der Spatzen das einzige Zeichen erwachenden Lebens in der stillen Tiergartenstraße, als Elses rosiges Gesicht bereits zwischen den Blumen auftauchte, welche den Sims ihres Fensters schmückten. Auch das Frühaufstehen zählte zu den Gewohnheiten, welche sie aus ihrem Elternhause mitgebracht, und sie liebte die stillen Morgenstunden, welche ausschließlich ihr selbst gehörten, mehr als eine andere Zeit des Tages. Hatte sie doch bei heiterem Himmel von ihrem Giebelzimmer aus eine wahrhaft herzerfreuende Fernsicht über den Tiergarten, der sich selbst im Winterkleide noch gut genug ausnahm, und war doch die kühle Morgenluft, welche sie da zu sich hereinströmen ließ, fast so rein und würzig wie drunten in den heimatlichen Bergen.

Gerade heute hatte der Schlaf sie noch früher verlassen als sonst. Sie war mitten aus einem häßlichen Traum emporgefahren, und es war, als ob die unangenehmen Empfindungen, welche derselbe in ihr geweckt, sich auch jetzt, da sie bereits ihren Anzug beendet hatte, noch nicht ganz abschütteln lassen wollten. Sie hatte träumend noch einmal in dem Wagen gesessen, dessen durchgehendes Pferd sie in rasender Schnelligkeit mit sich fortriß, einem sicheren, schrecklichen Tode entgegen, und wieder war ein wohlbekannter junger Mann mit hübschem, treuherzigem Gesicht den unbändigen Tiere mutig in die Zügel gefallen. Aber es war ihm nicht gelungen, seinen Lauf zu hemmen — ein Hufschlag hatte seine Stirne getroffen, und über den blutend am Boden Liegenden waren die Räder des Wagens dahingegangen. Unter dem Uebermaß des Entsetzens war Else mit einem halb erstickten Aufschrei erwacht — nun sah sie noch immer das ehrliche Antlitz des jungen Doktors mit einem Ausdruck von Trauer und Zärtlichkeit, der ihr tief in die Seele schnitt, auf sich gerichtet. Und sie konnte nicht lächeln über diese Lebhaftigkeit ihrer Phantasie. Es kam ihr ein wehmütiges Erinnern, daß sie jenen Ausdruck in seinen Zügen in Wahrheit schon einmal gesehen, damals als er ihr halb scherzend und halb ernsthaft die Geschichte seines unglücklichen Patienten erzählte. (Fortsetzung folgt.)

Urlaubsschwindel.

Militär-Humoreske von Teo von Torn.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Zehn Fahnenjunker machten den unerläßlichen, aber mißglückten Versuch, die Miene einer gekränkten Leberwurst unter einem Dienstgesicht zu verbergen, und traten ab. Der elfte blieb. Die runden blauen Augen mit einem Gemisch von Flehen und Eigensinn auf das Antlitz des Offiziers gerichtet, rang der kleine Ulan sichtlich nach einem Worte.

Der Oberleutnant betrachtete ihn ernst und abweisend, obwohl ihm eigentlich gar nicht so zu Mute war. In einer verborgenen Ecke seines Herzens hatte er aus der eignen Fähnrichszeit volles Verständnis für einen übermütigen Scherz; und in einer andern, ebenso verborgenen Ecke desselben Herzens sprach noch etwas andres für den kleinen dicken Sünder. Davon ahnte dieser natürlich nichts. Er wußte wohl, daß Herr von Kammler gelegentlich einer Generalstabsübungsreise im vorigen Herbst drei Tage auf Schloß Erba in Quartier gelegen hatte und dann im Winter auch mal zur Jagd geladen war. Das hatte man ihm gelegentlich erzählt. Im übrigen hatte Tüt seinen Inspektionsoffizier bisher für einen netten Kerl ästimiert, weil er sich immer so liebenswürdig und angelegentlich nach „zu Hause" erkundigt. Jetzt wünschte er das Scheusal in die Wolfsschlucht.

„Nun, Fähnrich von Falkenhahn, Sie haben noch was auf dem Herzen —"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant — ich — — möchte gehorsamst um Pfingsturlaub bitten!"

„Sie haben natürlich wieder nicht hingehört, Fähnrich, als ich vorhin deutlich und ausdrücklich erklärt habe —"

„Sehr wohl. Ich bitte aber den Herrn Oberleutnant, mich anders bestrafen zu wollen. Schicken mich der Herr Oberleutnant in Arrest oder, wenn's sein muß, auch ans Regiment zurück. Nur um den Pfingsturlaub bitte ich diesmal."

„Mensch —," hauchte der Offizier konsterniert, „sind Sie besessen? Halten Sie militärische Strafen für Flundern — zum Aussuchen? Da hört denn doch alles auf! Zum Regiment zurück! Wissen Sie auch, daß das gleichbedeutend ist mit dem Verlust jeder Anwartschaft auf die silbernen Achselstücke!?"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant."

„So. Dann will ich Ihnen mal was sagen, Fähnrich. Wenn Sie mir nicht hier auf der Stelle eine ganz stichhaltige und plausible Erklärung für ein so verrücktes Ansinnen geben können, dann fliegen Sie vom Fleck weg in den Kasten. Dasselbe tritt ein, sobald Sie Ihrem Herrn Papa zum zweiten Male in den zwei Monaten Ihres Hierseins einen Geburtstag andichten — auf den ersten bin ich, beiläufig bemerkt, richtig mit einer Gratulation hineingefallen! — oder wenn Sie gar eine Tante sterben lassen. So viel Tanten, wie Sie schon totgelogen haben, gibt es gar nicht. Also bitte —"

Einen Augenblick flimmerte es Tüt von Falkenhahn grün, gelb und jämmerlich vor den Augen. Wenn ihm jetzt nichts einfiel, war er verloren. Dann mußte er brummen, und mit den herrlichen Pfingsttagen auf Erba war es vollends Essig. Da — eine Idee!

„Herr Oberleutnant — — ein größeres Familienfest — die Verlobung meiner Schwester."

Tüt hatte das Bedürfnis, sich einen Kuß zu geben ob dieses gloriosen Einfalls und seiner prompten Wirkung. Letztere war allerdings zunächst etwas befremdlich.

Der Offizier ruckte auf, als wenn ihn ein Schlag getroffen hätte. Einige Sekunden starrte er den Fähnrich wie geistesabwesend an. Das frische, energische Gesicht war bleich geworden, und die Lippen bewegten sich, ohne daß er einen Laut herausbrachte. Endlich würgte er hervor:

„Eine Verlobung — das ist etwas andres — natürlich. Fräulein Herta — nicht wahr?"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant."

„Bestellen Sie meinen Glückwunsch, bitte. Ich werde Ihre Beurlaubung beantragen."

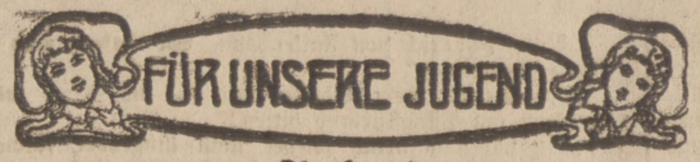
*

In den Dämmerstunden am Tage vor Pfingsten. Kein Heiligabend ist so weihevoll wie dieser. Namentlich auf dem Lande. Alles ist so feierlich still, wie in atemlosem Erwarten des großen Brausens, des göttlichen Wunders der Pentekoste. Nur in den Syringen- und Fliederbüschen schlagen die Nachtigallen ihre verträumten Soli.

Im Dorfe unten keine Hütte, die nicht den saftgrünen Schmuck der Birke oder Linde trägt. Die Türen des Kirchleins stehen weit offen. Mädels sitzen davor und flechten Guirlanden für die Altäre und das Muttergottesbild, welches morgen mit in Prozession getragen wird. Andre binden Sträuße und heften sie an die Fahnenspitzen. Festfreude leuchtet aus aller Augen — aber nur ganz vereinzelt hört man ein halblautes Scherzwort, ein unterdrücktes Kichern. Es ist Heiligabend.

Auch die Freitreppe, welche zu der von wildem Wein und Klematis dicht umrankten Loggia des Schlosses Erba führte, war von frischen Birkenstämmen flankiert. In einer Ecke des verandenartigen Einbaues war der Abendtisch gedeckt, an welchem Tüt mit glühendem Eifer nachexerzierte. Eigentlich schon seit zwei Stunden zu Hause, hatte er sich doch erst vor kurzem angefunden. So pflegte er es immer zu machen. Zunächst mußte er alles ansehen und begrüßen. Die Räume des Hauses, die Ställe, den Gemüsegarten, die Fasanerie und alle vertrauten Winkel des Parks. Dann erst war er richtig zu Hause — und Tüts rundes Apfelgesicht strahlte im Glanze eines schier überirdischen Behagens. Es war eben nirgends auf Gottes weiter Welt so wunderschön wie zu Hause. — — —

(Schluß folgt.)

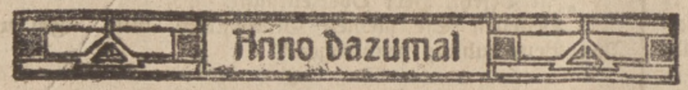


Sinnspruch.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

Der Nagel und der Eiszapfen.

Von dem Dache eines Landhauses hing ein Eiszapfen herab, und unter ihm befand sich ein fester eiserner Nagel, der Geräte für den Fall einer Feuersgefahr trug. „Du armer Schelm," sagte höhnend der Eiszapfen zu dem Nagel, „du hast es schwer, mußt Leitern und Eimer tragen, und stehst dabei so häßlich aus in deinem rostgelben Kleide." — „Ein jeder tut, was seines Amtes ist," erwiderte der Nagel, „ich trage nützliche Gerätschaften, und dir genügt es, dich zu putzen, zu funkeln und nichts zu tun." — „Das spricht der Neid aus dir," rief der Eiszapfen, „dich ärgert meine hohe Geburt und mein glänzendes Wesen. Dir zum Aerger will ich mich nun doppelt schmücken. Sieh', schon kommt die Sonne hervor, um ihre Strahlen in mir zu spiegeln. Bald glänze ich in tausend Farben so bunt und lustig wie ein Diamant." Die Sonne goß nun ihre warmen Strahlen über das Haus, so daß der Eiszapfen zu schmelzen begann. „Edler Freund, was ist dir?" fragte der Nagel, „es gleiten ja die hellen Tropfen von dir nieder; mir deucht, du weinest gar." — „Glaubst du," erwiderte der Eiszapfen, „daß ich so hart und gefühllos bin wie du? Wir Vornehmen haben weiche Herzen, und ich weine allerdings. Es sind Tränen der Rührung über die freundlichen Grüße, welche mir die Sonne zusendet." — „Nun, weine nicht allzusehr, du könntest vor lauter Rührung vergehen, denn schon wirst du sichtlich magerer, du weiches Herzchen," so spottete der Nagel. Der Eiszapfen blieb still, denn schon war er zur Hälfte abgeschmolzen, wurde dünner und schwächer, und bald war nichts mehr von ihm zu sehen. Der Nagel aber brummte vor sich hin: „da vergeht wieder einer von denen, die äußerlich glänzen und in sich keinen Halt haben. Ueber Nacht werden sie groß, überdauern kaum den Tag, und nichts bezeichnet die Stätte, wo sie gewesen sind."



Der König als Arzt.

Auf einer Reise hatte König Ludwig Philipp von Frankreich Gelegenheit, die Zweckmäßigkeit einer Gewohnheit zu bewähren, die er von seinen ersten Jugendjahren her beibehalten hat. Die Erzieherin des Königs, Frau von Genlis, führte häufig die jungen Prinzen, welche ihrer Obhut anvertraut waren, ins Hotel Dieu, um die Leiden der Menschheit aus eigner Anschauung kennen zu lernen, und daß sie Unterricht bekamen im Verbinden, daß sie sich üben mußten, Aderlässe zu machen usw., um im plötzlich vorkommenden Falle sich und ihren Mitmenschen tätige Hilfe leisten zu können. Einst war der Glaube in Frankreich verbreitet, daß die Nachkommen des heiligen Ludwig durch Berührung Krankheiten heilen konnten. Das beruht auf der Annahme, es werde ihnen durch das heilige Salbungsöl solche übernatürliche Kraft verliehen. In rein menschlichem Sinne bewies Ludwig Philipp, daß ein König von Frankreich seinen Mitmenschen durch persönliche Hülfe Rettung bringen könne. Als auf einer seiner Reisen auf der Poststation die Pferde des königlichen Wagens gewechselt wurden, rief der König den Kourier Vernet hervor, um ihm Befehle zu erteilen. Der Kourier ritt nahe an das Wagenfenster und beugte sich vorwärts, um die Worte des Königs zu vernehmen, als plötzlich die Pferde scharf angezogen, der Kourier durch das Rad vom Pferde und unter den Wagen so unglücklich geschleudert wurde, daß die Hinterräder über seinen Körper gingen. Der König ließ augenblicklich anhalten, stieg aus und untersuchte den Zustand des unglücklichen Kouriers, den man besinnungslos aufgehoben hatte. Er erkannte sogleich, daß ein schneller Aderlaß notwendig sei, um einem Schlagflusse vorzubeugen. Niemand war zugegen, der das gleich machen konnte. Philipp zog daher die Lanzette hervor, die er stets in der Tasche trug, die Prinzessinnen gaben ihre Battisttücher zum Verband her, der König vollzog den Aderlaß und verband den Leidenden, der durch diese Erleichterung Luft erhielt und zur Besinnung kam. Er verließ den Verwundeten erst, nachdem ärztliche Hilfe eingetroffen war.

Eine Schachspiel-Gemeinde.

Friedrich der Große spielte das Schach leidenschaftlich und zugleich ausgezeichnet; indessen mußte er es doch einst erleben, von seinen Bauern besiegt zu werden. Im Halberstädt'schen liegt ein Dorf Ströbeck, welches von den ältesten Zeiten her das Recht hatte, durch das Schach über seine Abgaben zu entscheiden. Da das Schachspiel unter dem Bauernstande in Deutschland nicht sehr gebräuchlich ist, so ist es gewiß auffallend, daß die Bauern von Ströbeck sich darin auszeichneten. Wahrscheinlich ist es, daß ein Bischof, anfangs hier als Privatmann lebend, die Landleute aus eigener Liebhaberei damit bekannt gemacht, und späterhin unter der Bedingung des fertigen Spiels, von manchen Abgaben befreit hat. Alle Jahre kam ein Abgeordneter der Regierung, um ein Spiel mit den Ströbeckern zu wagen. Gewann dieser die bestimmte Anzahl von Partien, so mußte der Ort seine Abgaben zahlen, verlor er sie, was denn meist der Fall gewesen sein soll, so nahm er einen Becher voll Kupfergeld mit, und damit, wie die Bauern sagten: „Gott befohlen!" — Friedrich der Große, nur zu siegen gewohnt, begab sich einst, als er dem Orte nahe war, hin, um den Bauern die hohe Gnade zu erweisen, sie zu schlagen, allein auch er mußte, wie seine Bevollmächtigten, mit einem „Gott befohlen!" abziehen. Zur Erinnerung an diesen über ihn erfochtenen Sieg schenkte er der Gemeinde ein Schachspiel, Brett und Figuren von Elfenbein und Silber, welches noch heute in einem Wandschranke des Wirtshauses wohl aufbewahrt und den Reisenden wohlgefällig gezeigt wird.

Die praktische Hausfrau

Tintenflecke aus Fußböden zu vertilgen. Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriolöl nach und nach in 1/2 Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecken mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, so weit die Flecken reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, worauf der Boden noch ein paarmal mit Wasser abgewaschen wird.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

.	.	.	3	.	.	.	.	.	15	.	.	.
.	.	4	.	2	.	.	.	14	.	16	.	.
.	5	.	.	.	1	.	13	.	.	.	17	.
6	.	.	.	.	.	12	.	.	.	.	.	18
.	7	.	.	.	11	.	23	.	.	.	19	.
.	.	8	.	10	.	.	.	22	.	20	.	.
.	.	.	9	.	.	.	.	.	21	.	.	.

Die Silben a, be, chen, ci, da, dau, det, di, dig, el, fer, gat, grund, la, le, lekt, li, lu, mün, ne, pse, ran, re, sam, san, si, span, spis, ta, te, te, the, ur, ve, ve, sollen so verbunden werden, daß 13 siebenstellige Wörter entstehen. Diese nennen: 1. eine Fußbekleidung, 2. eine deutsche Stadt, 3. den Höllenfürsten, 4. einen Fluß in Afrika, 5. einen beliebten Sport, 6. einen Gegenstand der philosophischen Forschung, 7. eine deutsche Stadt, 8. einen Reitervorposten, 9. einen Namen aus der Geschichte des Theaters, 10. eine geometrische Figur, 11. eine Bezeichnung für „Mundart", 12. einen Palast in Rom, 13. eine Stadt in Italien.

Schreibt man die Buchstaben der gefundenen Wörter von oben nach unten an die Stelle der Punkte und Zahlen, so nennen die mit Zahlen bedruckten Stellen zwei hohe Güter, die wir allen unseren Lesern herzlich wünschen.
